Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

4 103. Jahrgang Seiten 101 bis 132 Zürich, den 24. Januar 1958 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft: «Sprachunterricht»

Spanische Lyrik

«Dime, Padre común, pues eres justo,
¿por qué ha de permitir tu providencia
que, arrastrando prisiones la inocencia,
suba la fraude a tribunal augusto?

¿Quién de fuerzas al brazo que robusto
hace a tus leyes firme resistencia,
y que el celo, que más la reverencia,
gima a los pies del vencedor injusto?

Vemos que vibran victoriosas palmas
manos inicuas, la virtud gimiendo
del triunfo en el injusto regocijo.»

Esto decía yo cuando, riendo,
celestial ninfa apareció, y me dijo:
«¡Ciego! ¿Es la tierra el centro de las almas?»

Bartolome Leonardo de Argensola (1562–1631)

«Sag, Vater aller, so gerecht du bist,
wie kann dein Ratschluss nur gestatten dies,
dass Unschuld tief du wirfst in ein Verlies,
dass vor dem Richtstuhl Trug bestehn und List?

Wer leiht dem Arm die Kraft, die mächtig ist,
dass gegen dein Gebot sie kühn verstiess?
Und wer den Mut, der Ehrfurcht von sich stiess,
und Tränen vor dem harten Herrn vergiesst?

Wir sehn die Siegespalmen manchesmal
in feigen Händen beben, sehen weinen
die Tugend überm Sieg der ruchlos Frechen.»

So sprach ich, doch da hört ich lächelnd einen
der Engel aus dem Himmel zu mir sprechen:
«Du Blinder! Ist die Erde denn das All?»

Deutsch von Hanneliese Hinderberger

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 4 24. Januar 1958 Erscheint jeden Freitag

Wegleitung für die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz
Aus einem Sprachbüchlein für die zweite Klasse der Primarschule
Ein Sprachlehrmittel der Zürcher Elementarlehrer-Konferenz
Hochdeutsche Kinderverse (3. Folge)
Das Gespräch in der Schule
«Das salomonische Urteil»
Sprechen und Denken
Knabenturnen (Unterstufe)
Schweizer Export
Die Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins
Erziehung zur Handarbeit in der Schule
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Luzern, Thurgau, Zug
IMK
Kurse
SLV
Beilage: «Der Pädagogische Beobachter» im Kanton Zürich, Nr. 2

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstr. 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein Zürich. 2. Februar 1958, 16 Uhr, Tonhalle Zürich: *«Jahreszeiten»* von Jos. Haydn. Karten bei K. Ruggli, Drusbergstr. 27, Zürich. Telephon 32 10 76.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 27. Januar, 18 Uhr, Sihlhölzli A, Leitung: Hans Futter. Knaben II./III. Stufe: Quartalsstoff für Körperschule.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 28. Januar, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A, Leitung: Hans Futter. Einführung in das neue Lehrmittel der Unterstufe: «Haltungs- und Bewegungsschulung».

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 27. Januar, 18 Uhr, Dolder: Eislaufübung. Leitung: Oskar Bruppacher. Bei schlechtem Wetter: Turnen im Kappeli. Auskunft ab 15 Uhr, Telephon 11.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 31. Januar, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Korbballturnier, verschiedene Hallenspiele für die 3. Stufe. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 28. Januar 1958, 18.30 Uhr: Lektion Mädchen II. Stufe und Spiel.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 31. Januar 1958, 17.15 Uhr, Neue Sekundarschulturnhalle Bülach: Lektion für die *Unterstufe*, Spiel. Geräteturnen.

HINWIL: *Lehrerturnverein.* Freitag, 31. Januar 1958, 18.15 Uhr, Rüti: Vorbereitende Ballübungen und Spiele zur Einführung von Korbball.

BEZIRK HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 31. Januar, 17.30 Uhr, in Horgen: Stafettenformen. Gemütlicher Hock und Kegelschub im Restaurant Morgenthal, Hirzel. 1. und 2. Februar: Skikurs laut Spezialprogramm.

MEILEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 31. Januar, 18 Uhr, in Erlenbach: Knabenturnen II. Stufe. Sprungschulung.

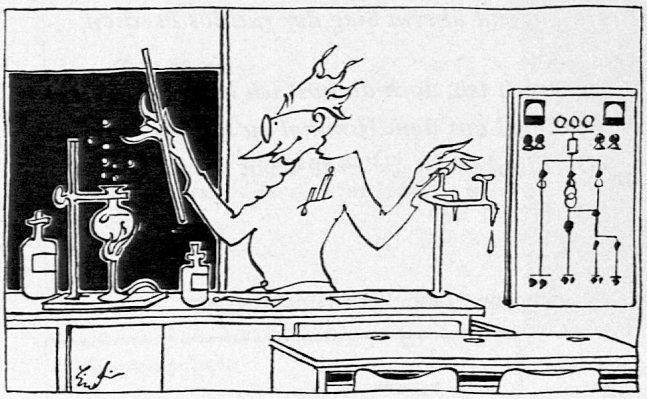
PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Freitag, 7. Februar 1958, 17.30 Uhr, in Pfäffikon: Korbballtraining.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. Januar, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf: Geräteübungen, Tummelspiele, Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. Januar 1958, 18 Uhr, Kantonsschule: Lektion Mädchen II. Stufe und Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 30. Januar 1958, 17.40 Uhr, Kantonsschule: Lektion Mädchen III. Stufe und Spiel.

Lehrerverein. Donnerstag, 30. Januar, 20 Uhr, Garten-Hotel: Farbenaufnahmen aus Griechenland und den Aegäischen Inseln, gezeigt und kommentiert von Kollege A. Keller. *Volkstanzkreis:* Neuanmeldungen an Frau G. Rüegg, Schulhaus Altstadt.



Erste Spezialfirma für

Physik-, Chemie- und Labor-Einrichtungen

Wir projektieren, konstruieren und fabrizieren

ALBERT MURRI — WABERN-Bern

Parkstrasse 25 Telephon (031) 5 39 44

New edition of

COMMERCIAL ENGLISH

by

R. A. Langford

The fifth, revised edition is now in preparation. Professional teachers of English Correspondence are invited to write for a **free specimen copy** (book trade price Frs. 7.50) before the middle of February 1958.

Send a postcard for your free copy today to **THE ENGLISH INSTITUTE, Pelikanstrasse 8, Zurich 1.**

COMMERCIAL ENGLISH, like GOOD ENGLISH (for beginners) and BETTER ENGLISH (for more advanced classes), is being used in numerous public and private schools all over German-speaking Switzerland, and in all the leading schools of English for German-speaking students in England.

Wegleitung für die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Kurzreferat an der ordentlichen Delegiertenversammlung 1957 des Schweizerischen Lehrervereins im Rathaus zu Freiburg, am 29. September 1957

(Siehe auch SLZ, Nummern 48, 1956; 6, 8, 11 und 40/41, 1957)

Es sei vorweg betont, dass die Schweizerische Siebs-Kommission sich mit der Frage befasste: Wie soll *der Schweizer* Hochdeutsch sprechen?

Der Anstoss, die Kommission zu bilden, ging von den Studiodirektoren von Beromünster aus. Wieso? Wie der Leiter von Radio Basel am 5. Oktober 1954 dem Schweizerischen Lehrerverein mitteilte, erhalten die Radiostudios regelmässig Zuschriften von Hörern, die sich mehr oder weniger kritisch darüber äussern, wie die hochdeutsche Sprache in der Schweiz ausgesprochen werden soll. Der eine nimmt beispielsweise Anstoss daran, dass die Endung «ig» (König) als «ich» (Könich) ausgesprochen wird, der andere umgekehrt beklagt sich über die mangelnde Pflege des Hochdeutschen am Radio.

Die sprachlichen Probleme des Schweizer Radios stellen sich in ähnlicher Weise für unsere Volks-, Mittel- und Hochschulen. Die Aussprache macht uns im muttersprachlichen Unterricht oft genug zu schaffen, obschon der Deutschschweizer im allgemeinen dazu neigt, es mit der Aussprache des Hochdeutschen weit weniger genau zu nehmen als beispielsweise mit derjenigen der Fremdsprachen Französisch oder Englisch. Die Sprache ist jedoch immer Ausdruck des Geistes und der Seele; somit dürfte vor allem in der Muttersprache der klanglichen Seite eine gewisse Bedeutung zukommen. In Abwandlung eines geflügelten Wortes ist geradezu schon behauptet worden: «Lass mich hören, wie du sprichst, und ich werde dir sagen, wer du bist!» Dies gilt in einem gewissen Grade selbst dann, wenn wir uns zusammen mit den anvertrauten Schülern etwas unsicher «im Sonntagsgewand der Hochsprache» — der Schriftsprache, wie wir gelegentlich ängstlich sagen — bewegen.

Sie wissen, dass die deutsche Aussprache durch den «*Siebs*» längst geregelt ist. Mit seinem Wörterbuch «Deutsche Bühnenaussprache (mehrere Auflagen trugen den Zusatztitel «Hochsprache») wies Theodor Siebs den deutschsprachigen Ländern einen Weg zur Vereinheitlichung des kultivierten Sprechens. Der «Siebs» entwickelte sich zum «Duden» der Lautung. Nach der Gründung des Deutschen Reiches waren die normativen Wünsche aufgetaucht. Kulturelle Einheitsbestrebungen führten vorerst dazu, dass Professor Konrad Duden, im Auftrage einer Konferenz von Vertretern der deutschsprachigen Länder, im Jahre 1880 die Rechtschreibung verbindlich festlegte. Fast zwei Jahrzehnte später, nämlich 1898, folgte dem «Duden» der «Siebs», als durch den Germanisten Professor Theodor Siebs die «Deutsche Bühnenaussprache» innerhalb des deutschen Sprachraums ihre Kodifikation erfuhr. Die Vereinheitlichung der Aussprache vollzog sich also zunächst mit Rücksicht auf die Sprechbühne.

Wieso hat sich nun nachträglich eine schweizerische Siebs-Kommission noch eingeschaltet? Um die Gründe zu verstehen, müssen wir etwas weiter ausholen. Die von Siebs postulierte Aussprache war für das Ohr des Schweizers, besonders in der norddeutsch-umgangssprachlichen Färbung, wie sie uns im Kino und gelegentlich im Theater begegnet, «zu preussisch, zu schneidig, zu schnittig». Auch für die Ohren der Oesterreicher, Bayern und Schwaben ergaben sich allzu fremde Klänge. «Zwanzichuhrdreissich» (statt «zwanziguhrdreissig») und «Speetnachrichten» (an Stelle von «Spätnachrichten») tönt nicht allein für den Schweizer überspitzt und geht ihm deshalb gefühlsmässig wider den Strich. So ist es ein Trost, in dem soeben erschienenen ausgezeichneten Uebungsbuch «Deutsche Aussprache» [1], von Emil Frank, im Einführungswort nachzulesen, dass seinerzeit sogar in den Verhandlungen reichsdeutscher Philologen und Schulmänner betont wurde, eine mechanische Uebertragung der Bühnensprache auf die Gebrauchssprache komme nicht in Frage: «Das würde zur Geziertheit und Unnatur führen; es wäre nicht wünschenswert und würde kaum erreichbar sein.» Die Berechtigung einer solchen Feststellung ist von den schweizerischen Schulleuten, in Würdigung der besonderen sprachlichen Verhältnisse bei uns, schon immer empfunden und auch öffentlich vertreten worden.

Im Jahre 1934, also noch weitgehend unbeeinflusst von Tendenzen, die wir später unter dem Schlagwort «geistige Landesverteidigung» zusammenfassten, erschien im Berner Verlag Francke die vielbeachtete «Sprechtechnik für Deutschschweizer» von Christian Winkler. (Der Marburger Professor ist heute Vorsitzender des 1930 noch von Erich Drach gegründeten Deutschen Ausschusses für Sprechkunde und Sprecherziehung.) Im Vorwort dieses Buches von Winkler betonte der in sprachlichen Dingen massgebende Otto von Greyerz: «Als besonderes Verdienst rechnen wir es seiner ‚Sprechtechnik' an, dass sie in den Anforderungen an eine gute Aussprache unserer Abneigung gegen eine allzu norddeutsche Lautgebung Rechnung trägt . . .» Christian Winkler unterstrich schon damals, also vor mehr als zwanzig Jahren, die von Siebs aufgezeichnete Regelung stelle «zunächst nur eine Art Höchstleistung fest, wie sie in der klassischen Verstragödie, der gehobensten Sprache, die wir kennen, auf der Bühne herrschen soll», währenddem Wirkungen, die einzig für die Bühne wünschbar seien, bereits in einer Versammlung den peinlichen Eindruck von Komödiantentum hervorzurufen vermöchten, wenn beispielsweise «dreissich» (statt «dreissig») und «Könich» (statt «König») gesprochen würde. «Die Hochsprache hat in sich schon eine gewisse Breite. Sie steht auch mit der Mundart des Sprechers in Verbindung. Ein feines Ohr hört den mundartlichen Unterton stets heraus.» Winkler gelangte im Hinblick auf den Schweizer zur berechtigten Feststellung: «Die meisten Forderungen der Hochsprache wird er anstandslos erfüllen. Manches aber geht ihm durchaus gegen den Strich. Er müsste seiner innersten Natur Gewalt antun, wollte er zum Beispiel die Silbe -ig auch hochlautig rein als -ich (‚dreissich', ‚Könich') sprechen. Das Sprachgefühl ist weit wichtiger als irgendeine Einzelheit der Hochsprache. Dann verzichten wir in solchen Fällen — es sind wenige — auf hochlautige Reinheit. Es gilt, eine Form oder Stufe der Hochsprache zu finden, die das mundartlich begründete Sprachgefühl des Schweizers erhält und keine Bühnensprache, sondern eine Aussprache lehrt, die im praktischen Leben als rein und natürlich empfunden wird.»

[1] Francke-Verlag, Bern 1957.

Grundsätzlich war die Berechtigung dieses Postulates bereits *von Siebs anerkannt* worden, hatte dieser doch verständnisvoll-grosszügig zugebilligt: «Wollen wir aber die einzige mittelbar zu verwendende Richtschnur, die über den Mundarten stehende Kunstsprache der Bühne, für alle deutschen Schulen brauchbar machen, so kann es nur mit der Einschränkung geschehen, dass grössere mundartliche Gebiete für die Schule diejenigen Forderungen aus der Bühnensprache *nicht* zu übernehmen haben, die dem heimatlichen Gebrauche allzu stark widerstreben und als geziert und unnatürlich empfunden werden müssen. Ein jeder von uns hat ein sehr feines Gefühl für diese Grenze; ja, schon Kinder haben es, und so wäre es gar nicht schwer, für grössere Gebiete zu entscheiden, was in der Schule als allzu stark mundartlich der Bühnensprache zu weichen hat und was aus der Mundart als erlaubt beibehalten werden darf. Jede Provinz wird ihre Forderungen und namentlich ihre Verbote aufstellen müssen; die Verbote des allzu stark mundartlich Gefärbten liegen stets in der Richtung der Bühnensprache.» So weit die oft unbeachteten Ausführungen von Siebs selbst, der sich heute entschieden gegen seine eigenen Anhänger zur Wehr setzen müsste, die sich allzu päpstlich gebärden. Ein Berner braucht eben nicht genau wie ein Berliner zu sprechen, der Zürcher nicht wie ein Wiener. Man soll mit Rücksicht auf seine Zunge und das eigene Gefühl gutes Hochdeutsch sprechen. Eine gewisse landesmässige sprachliche Abstufung ist durchaus vertretbar. Wir halten fest, dass sogar Siebs sie ausdrücklich gestattete.

In dieser Beziehung lag für unsere schweizerische Kommission der Ansatzpunkt eindeutig vor. Das Ziel der Kommission war, für den hochdeutsch sprechenden Schweizer eine streng beschränkte Freiheit in der Ordnung auf wissenschaftlicher Grundlage festzulegen. Schauspieler und Vortragskünstler allein sollten die vorgeschlagenen Freiheiten nicht für sich beanspruchen. Darüber, wie für alle übrigen Hochdeutschsprechenden bei uns die Toleranzgrenze hinsichtlich der Lautung im einzelnen zu ziehen ist, hat die seit dem Jahre 1954 tätige Schweizerische Siebs-Kommission nun im Sinne von Richtlinien endgültig entschieden. Ihr gehörten an:

Dr. *Jakob Job,* a. Direktor von Radio Zürich, als Präsident. Prof. *Wilhelm Altwegg,* Vertreter der Universität Basel. Prof. *Bruno Boesch,* Vertreter der Universität Zürich. Staatsanwalt *Adolf Bähler,* Bern, Vertreter der Protestantischen Kirche. *Emil Frank,* Lehrbeauftragter für Sprechtechnik an der Universität Zürich und am Lehrerseminar Basel. Prof. *Hans Gonzenbach,* St. Gallen, Vertreter des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Dr. *Adolf Guggenbühl,* Herausgeber des «Schweizer Spiegels». *Hans Haeser,* Abteilungsleiter im Studio Basel. Prälat Dr. *Josef Meier,* Luzern, Vertreter der Katholischen Kirche. Prof. *Merian-Genast,* Basel, Vertreter des Deutschschweizerischen Sprachvereins. *Karl Rinderknecht,* Abteilungsleiter im Studio Bern. *Alfred Schlageter,* Vertreter des Schweizerischen Bühnenkünstlervereins. *Arthur Welti,* Abteilungsleiter im Studio Zürich. Prof. *Paul Zinsli,* Vertreter der Universität Bern. Dr. *Viktor Vögeli,* Sekundarlehrer, Zürich, als Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins.

Wir hatten folgende Fragen zu beantworten: Inwieweit gilt der deutsche «Siebs» für die Schweiz? Welche seiner Vorschriften müssen wir nicht unbedingt als bindend betrachten? Was schliesslich genau umschrieben wurde, war nicht ein «schweizerisches Hochdeutsch», sondern die gepflegte deutsche Hochsprache in etwas «temperierter» Form, wie sich unlängst der Zürcher Professor Walter Clauss in seiner in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Nr. 2219) erschienenen Würdigung «*Temperiertes Hochdeutsch für die Schweiz*» äusserst geschickt ausgedrückt hat.

Als verantwortlicher Vertrauensmann des Schweizerischen Lehrervereins möchte ich Ihnen auch den kulturpolitischen Grund, wieso es schliesslich zu der von Prof. Bruno Boesch «im Auftrag der Schweizerischen Siebs-Kommission herausgegebenen» Wegleitung «*Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz*»[2] kam, nicht verschweigen. Der kulturpolitische Gesichtspunkt ist von besonderer Bedeutung, da, unter ihm betrachtet, die geleistete Kommissionsarbeit eine neue Beleuchtung erfährt. Um diese Behauptung zu stützen, müssen wir uns die Lage im Jahre 1954 vergegenwärtigen. Das Handbuch von Theodor Siebs war in Deutschland seit 1932 nicht mehr aufgelegt worden und deshalb vergriffen. Nun zeigte es sich, dass die Erben des Verfassers das Nachschlagewerk in neubearbeiteter Ausgabe unter dem ausschliesslich anmutenden Titel «Deutsche Hochsprache — Bühnenaussprache» erscheinen lassen wollten. Als im Jahre 1954 ein Vertreter der Schweiz von den Herausgebern zu einer Aussprache eingeladen wurde, war die Neuausgabe des «Siebs» bereits durchberaten und wurde nur noch redaktionell bereinigt. Aenderungen an der Grundhaltung des Buches waren nicht mehr möglich; jedoch wurde Oesterreich und der Schweiz wegen ihrer grundsätzlichen Bedenken zugestanden, in einem «Anhang» einige Forderungen des «Siebs» für ihre Länder ausser Kraft zu setzen und im Wörterbuch durch Anmerkungen bei einzelnen Wörtern auf eine andere, landesübliche Aussprache hinzuweisen. Das erste Ziel unserer Kommission war es, diesen Anhang zu verfassen und das Wörterbuch zu sichten.

Hatte bereits der Umstand seltsam berührt, dass man gewissermassen erst in letzter Stunde an die Schweiz gedacht hatte, so musste es noch mehr befremden, dass sich die deutschen Herausgeber nicht bereit erklären konnten, den von unserer Kommission ausgearbeiteten Anhang im Umfange von zwei bis drei Seiten aufzunehmen. Am 14. Dezember 1954 schrieb Prof. de Boor unter anderem: «Ich kann indessen nicht verhehlen, dass die Fassung, die Sie dem Beiblatt gegeben haben, mich beunruhigt. Es verzeichnet nicht nur, wie geplant, eine Reihe von aussprachlichen Einzelheiten, die für die Schweizer schwierig anzuwenden sind ... Es konstituiert ... einen schweizerischen ‚Siebs' neben dem allgemeinen.» Unsere Kommission konnte sich aber nicht dazu entschliessen, einfach einige Besonderheiten der schweizerischen Aussprache in einem Anhang aufzuzählen, ohne auch die grundsätzliche Seite zu begründen, die erst unsere Sonderstellung verständlich machen konnte. So verzichteten wir auf den «Anhang» (wie in der Folge übrigens auch Oesterreich) und waren jetzt entschlossen, den abweichenden schweizerischen Standpunkt in einer gesonderten Publikation darzulegen.

Der Vorabdruck in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 48 vom 30. November 1956 und die anschliessende, erfreulich lebhafte Diskussion (Hefte 6, 8 und 11 der SLZ von 1957) dürfen als bekannt vorausgesetzt werden. In gehaltvoller Vorbemerkung wurde die deutschschweizerische Kollegenschaft durch die Schriftleitung ausdrücklich ersucht, zur abgedruckten Wegleitung ihre Anregungen anzubringen. Fünf Einsendungen gingen daraufhin ein. Trotz Kritik im einzelnen, bezüglich der empfohlenen Lautung, durfte Prof. Bruno Boesch abschliessend feststellen, der Hauptgrundsatz unserer

[2] Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1957.

Siebs-Kommission, den schweizerischen Weg zur Hochsprache nicht einfach dem Zufall zu überlassen, sei stillschweigend anerkannt worden. Keine einzige Stimme hatte eine strenge Anlehnung an die Richtschnur des deutschen «Siebs» befürwortet. Boesch unterstrich nochmals die Auffassung unserer Kommission, die radikal nach Siebs befolgte Hochsprache als Bühnensprache sei dem feierlichen, hohe künstlerische Ansprüche stellenden Gebrauch vorzubehalten, da man sprachlich nicht ständig sozusagen «im Gehrock» einhergehen wolle. Wir billigen «eine etwas lässigere Spielform des Alltags in der Schulsprache, im Parlament, bei wissenschaftlichen und anderen Vorträgen, überall da, wo das Sprechen menschlich verbinden soll. Und etwas, das uns aufs engste verbindet, ist auch die Tatsache, dass wir Schweizer sind» (SLZ Nr. 11 vom 15. März 1957, Seite 313).

Sehr geehrte Delegierte, es stellt sich die Frage, ob Ihre Sektionen, nachdem sie genügend in das Problem eingeführt worden sind, Empfehlungen beschliessen sollten, sich künftig an der Wegleitung «Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz» zu orientieren. Dann hätten die Lehrerorganisationen grundsätzlich einer klaren Richtlinie, wie das Hochdeutsche in den schweizerischen Volksschulen ausgesprochen werden soll, zugestimmt.

Emil Frank wird nun an Beispielen lebendig illustrieren, wie weit die schweizerische Siebs-Kommission kleine Abweichungen von den Ausspracheregeln des deutschen «Siebs» befürwortet. Nach dem Echo in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zu schliessen, unterstützen die im Schweizerischen Lehrerverein zusammengeschlossenen Kolleginnen und Kollegen im grossen ganzen die vorgeschlagenen Abweichungen mit Ueberzeugung.

So bedeutungsvoll von den einzelnen Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins beschlossene Empfehlungen wären, noch wichtiger erschiene mir, dass möglichst viele von uns, vor allem die in den Seminaren in Ausbildung begriffenen jungen Lehrkräfte, sich in die gültige Gebrauchssprache, nach der sich die Schulsprache zu richten hat, einführen liessen.

Das genau im richtigen Augenblick erschienene, bereits erwähnte Uebungsbuch «Deutsche Aussprache» von Emil Frank verfolgt das praktische Ziel, uns dazu zu verhelfen, eine gepflegte deutsche Hochsprache zu reden, in Tonfall und Lautung unserem eigenen Empfinden entsprechend, möglichst dialektfrei und dennoch heimatlicher Atmosphäre verpflichtet.

Viktor Vögeli

Aus einem Sprachbüchlein für die zweite Klasse der Primarschule

Daheim

HANS UND ELSI

Hans und Elsi sind Geschwister. Hans ist acht Jahre alt. Elsi ist sieben Jahre alt. Sie wohnen im zweiten Stock eines grossen Hauses. Hinter dem Hause ist ein Hof.

1. Welche Wörter kann man trennen?
2. Wie alt sind Hans und Elsi? Sie können auch älter oder jünger sein.
3. Hans und Elsi können auch in einem andern Stockwerk wohnen.
4. *Was passt zusammen?*

der Grossvater, die Grossmutter, der Vater, die Mutter, der Sohn, die Tochter, der Onkel, die Tante, der Vetter, die Base, der Enkel, die Enkelin.

zwei Jahre alt, drei Jahre alt, vier Jahre alt, sieben Jahre alt, zwölf Jahre alt, neunzehn Jahre alt, 28 Jahre alt, 32 Jahre alt, 41 Jahre alt, 46 Jahre alt, 67 Jahre alt, 72 Jahre alt.

Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

5. *Zum Ueben*

hinter, neben, vor, in, unter, auf, über, zwischen, bei, an.

6. Pass auf! Suche die schwierigen Wörter heraus!

VATER UND MUTTER

Hansis Vater ist Schlosser. Er arbeitet in einer grossen Werkstatt. Die Mutter besorgt die Haushaltung. Sie hat immer viel Arbeit.

1. Welche Wörter kann man trennen?
2. Hansis Vater ist Schlosser. Es gibt noch andere Berufe.
3. Hansis Vater arbeitet in einer Werkstatt. Wo wird auch noch gearbeitet?
4. *Was passt zusammen?*

der Schriftsetzer, der Müller, der Bäcker, der Metzger, der Schmied, der Schlosser, der Zimmermann, der Schreiner, der Tapezierer, der Mechaniker, der Färber, der Gärtner, der Kellner, der Briefträger.

die Post, die Gärtnerei, die Garage, der Bauplatz, die Schmiede, die Bäckerei, die Buchdruckerei, das Hotel, die Fabrik, die Schreinerei, die Schlosserei, die Mühle, das Schlachthaus, die Wohnung.

Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

5. Pass auf! Suche die schwierigen Wörter heraus!

HEUTE MUSS DIE MUTTER VIEL ARBEITEN

Die Mutter bettet und staubt ab. Sie geht in den Laden und kauft Lebensmittel ein. Sie kocht zu Mittag. Sie wäscht das Geschirr ab. Sie strickt Socken und Strümpfe.

1. Welche Wörter kann man trennen?
2. Was arbeitet die Mutter sonst noch?
3. *Gestern musste die Mutter viel arbeiten*

Die Mutter bettete und staubte ab. Sie ging in den Laden und kaufte Lebensmittel ein. Sie kochte zu Mittag. Sie wusch das Geschirr ab. Sie strickte Socken und Strümpfe.

Vergleiche die beiden Geschichtchen! Das erste ist in der Gegenwart geschrieben, das zweite in der Vergangenheit.

4. Was arbeitete die Mutter sonst noch?

5. *Zum Ueben*

der Laden, der Keller, der Estrich, das Zimmer, die Strasse, die Metzgerei, die Stadt, der Garten, das Warenhaus, die Bäckerei, die Drogerie, die Apotheke.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

6. Pass auf! Suche die schwierigen Wörter heraus!

NACH DEM MITTAGESSEN

Nach dem Mittagessen wäscht die Mutter das Geschirr ab. Hans und Elsi helfen abtrocknen. Die Mutter putzt den Tisch ab. Elsi wischt den Boden.

1. Welche Wörter kann man trennen?

2. Was wäscht die Mutter ab?

3. Was trocknen Hans und Elsi ab?

4. *Nach dem Mittagessen*

Nach dem Mittagessen wusch die Mutter das Geschirr ab. Hans und Elsi halfen abtrocknen. Die Mutter putzte den Tisch ab. Elsi wischte den Boden.

Vergleiche die beiden Geschichtchen! Das erste ist in der Gegenwart geschrieben, das zweite in der Vergangenheit.

5. *Was passt zusammen?*

der Lappen, der Besen, das Handtuch, das Wasser, das Putzpulver, das Messer, die Bürste, die Nadel, der Teppichklopfer, das Bügeleisen.
Das sind Hauptwörter.
Sie stehen in der Einzahl.

zum Rüsten, zum Klopfen, zum Abtrocknen, zum Bürsten, zum Abwaschen, zum Putzen, zum Nähen, zum Scheuern, zum Glätten, zum Wischen.

6. Pass auf! Suche die schwierigen Wörter heraus!

AM ABEND

Die Kinder kommen um vier Uhr aus der Schule nach Hause. Die Mutter gibt ihnen ein Stück Brot. Vergnügt essen sie es. Nachher machen sie die Aufgaben. Die Mutter schaut die Aufgaben nach. Dann dürfen Hans und Elsi im Hofe spielen.

1. Welche Wörter kann man trennen?

2. Womit spielen Hans und Elsi?

3. Die Mutter gibt ihnen manchmal ein anderes Zvieri.

4. *Am Abend*

Die Kinder kamen um vier Uhr aus der Schule nach Hause. Die Mutter gab ihnen ein Stück Brot. Vergnügt assen sie es. Nachher machten sie die Aufgaben. Die Mutter schaute die Aufgaben nach. Dann durften Hans und Elsi im Hofe spielen.

Vergleiche die beiden Geschichtchen! Das erste ist in der Gegenwart geschrieben, das zweite in der Vergangenheit.

5. *Zum Ueben*

essen, verzehren, hinunterschlingen, verschlingen, zerbeissen, knabbern, kauen, hinunterwürgen, geniessen, verspeisen, trinken, schlürfen.
Das sind Tätigkeitswörter.

6. Pass auf! Suche die schwierigen Wörter heraus!

DER VATER KOMMT HEIM

Albert freut sich immer, wenn der Vater heimkommt. Er erwartet ihn am Gartentor. Viele Arbeiter fahren auf ihren Fahrrädern oder gehen zu Fuss vorbei. Albert kennt manche, so Herrn Müller, Herrn Meier, Herrn Huber, Herrn Rudin, Herrn Fischer und Herrn Schaub. Er grüsst alle freundlich und nickt ihnen zu. Endlich kommt der Vater.

1. Welche Wörter kann man trennen?

2. Suche noch andere Familiennamen!

3. Wen grüsst Albert?

4. Wer kommt alles am Gartentor vorbei?

5. *Zum Ueben*

die Strasse, die Strassenecke, das Trottoir, die Gasse, die Gartenmauer, das Gartentor, der Vorgarten, der Vorplatz, das Vordach, die Treppe, die Türe, der Eingang.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

6. Pass auf! Suche die schwierigen Wörter heraus!

Anmerkung zum obigen Text

Die *Sprachbuchkommission der Primarschule Baselstadt* hat unter dem Präsidium von *Fritz Meier* ein neues Sprachbüchlein herausgegeben, das für Zweitklässler die folgenden Themen behandelt: *Daheim, In der Schule, In Garten und Feld, Sommer vor und in der Stadt, Herbst, Weihnachten und Neujahr, Freud und Leid im Winter, Wie die Leute arbeiten, Der Frühling kommt.* Nach den 63 Seiten dieses Inhaltes folgen bis Seite 152 *Lösungen* dazu: Dieselben Themata werden typographisch und mit einleitenden Sätzen so behandelt, dass die Kinder das, was richtig ist, selbst finden können. Die «Lösungen» sehen folgendermassen aus:

Lösungen

HANS UND ELSI

1. *Hans und El-si*

Hans und El-si sind Ge-schwi-ster. Hans ist acht Jah-re alt. El-si ist sie-ben Jah-re alt. Sie woh-nen im zwei-ten Stock ei-nes gros-sen Hau-ses. Hin-ter dem Hau-se ist ein Hof.

2. *Hans und Elsi können jünger oder älter sein*

ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig.

Schreibe so: Hans ist neun Jahre alt. Elsi ist fünf Jahre alt. Hans ist zwölf Jahre alt. *Schreibe weiter!*

3. *Hans und Elsi können auch in einem andern Stockwerk wohnen*

im Parterre, im ersten Stock, im zweiten Stock, im dritten, im vierten, im fünften, im sechsten, im siebten, im achten, im neunten, im zehnten, im elften, im zwölften Stock.

Schreibe so: Sie wohnen im Parterre. Sie wohnen im ersten Stock. *Schreibe weiter!*

4. *Was passt zusammen?*

Schreibe so: Der Grossvater ist 72 Jahre alt. Die Grossmutter ist 67 Jahre alt. Der Vater ist 46 Jahre alt.
Schreibe weiter!

5. *Zum Ueben*

Schreibe so: Hinter dem Hause ist ein Hof. Neben der Türe steht ein Besen. *Schreibe weiter!*

6. *Pass auf!*

Sto*ck*, Sto*ck*werk, Gro*ss*vater, Gro*ss*mutter, Mu*tt*er, Ve*tt*er, Parte*rr*e, dri*tt*en.
Ja*h*re, wo*h*nen, So*h*n, vi*e*r, si*e*ben, ze*h*n, dreize*h*n, vierze*h*n, fünfze*h*n, sechze*h*n, si*e*bze*h*n, achtze*h*n, neunze*h*n, vi*e*rten, si*e*bten, ze*h*nten.

VATER UND MUTTER

1. *Va-ter und Mut-ter*

Han-sis Va-ter ist Schlos-ser. Er ar-bei-tet in ei-ner gros-sen Werk-statt. Die Mut-ter be-sorgt die Haus-hal-tung. Sie hat im-mer viel Ar-beit.

2. *Andere Berufe*

der Buchbinder, der Maler, der Schneider, der Schleifer, der Maurer, der Glaser, der Drechsler, der Kaminfeger, der Koch, der Spengler, der Dreher, der Buchdrucker, der Dachdecker, der Sattler, der Giesser, der Schweisser, der Schuhmacher, der Fuhrmann.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

Schreibe so: Hansis Vater ist Buchbinder. Der Onkel ist Maler. Der Bruder ist Schneider. *Schreibe weiter!*

3. *Werkstätten und Arbeitsorte*

die Buchbinderei, der Neubau, die Schneiderei, die Drechslerei, die Küche, die Sattlerei, die Giesserei, die Schuhmacherei, die Fuhrhalterei.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

Wo gearbeitet wird

Schreibe so: In der Buchbinderei wird gearbeitet. Im Neubau wird gearbeitet. *Schreibe weiter!*

4. *Was passt zusammen?*

Schreibe so: Der Bäcker arbeitet in der Bäckerei. Der Müller arbeitet in der Mühle. *Schreibe weiter!*

5. *Pass auf!*

Mu*tt*er, Schlo*ss*er, Schlo*ss*erei, gro*ss*en, Werksta*tt*, Werkstä*tt*en, Schriftse*tz*er, Mü*ll*er, Bä*ck*er, Bä*ck*erei, Me*tz*ger, Zi*mm*ermann, Fuhrma*nn*, Baupla*tz*, Ke*ll*ner, Buchdru*ck*er, Buchdru*ck*erei, Dachde*ck*er, Sa*tt*ler, Sa*tt*lerei, Gie*ss*er, Gie*ss*erei, Schwei*ss*er, *im*mer.
vi*e*l, Schm*ie*d, Schm*ie*de, Br*ie*fträger, Mü*h*le, Wo*h*nung, Dre*h*er, G*ie*sser, G*ie*sserei, Schu*h*macher, Schu*h*macherei, Fu*h*rmann, Fu*h*rhalterei.

HEUTE MUSS DIE MUTTER VIEL ARBEITEN

1. *Heu-te muss die Mut-ter viel ar-bei-ten*

Die Mut-ter bet-tet und staubt ab. Sie geht in den La-den und kauft Le-bens-mit-tel ein. Sie kocht zu Mit-tag. Sie wäscht das Ge-schirr ab. Sie strickt Sok-ken und Strümp-fe.

2. *Dinge, mit denen die Mutter zu tun hat*

der Salat, der Boden, die Treppe, der Mantel, der Gang, die Pfanne, der Apfel, die Wurst, das Fleisch, der Kuchen, der Teig, die Bluse, der Kittel, das Hemd, der Teppich, der Pullover.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

Was die Mutter sonst noch arbeitet

Sie rüstet, putzt, fegt, bürstet, blocht, scheuert, schält, schneidet, brät, bäckt, rührt, näht, flickt, glättet, klopft, stopft.
Das sind Tätigkeitswörter. Sie stehen in der Gegenwart.

Schreibe so: Die Mutter rüstet den Salat. Sie putzt den Boden. Sie fegt die Treppe. *Schreibe weiter!*

3. *Vergleiche Gegenwart und Vergangenheit!*

bettet — bettete, staubt — staubte, geht — ging, kauft — kaufte, kocht — kochte, wäscht — wusch, strickt — strickte.
Das sind Tätigkeitswörter.

4. *Was die Mutter sonst noch arbeitete*

Sie rüstete, putzte, fegte, bürstete, blochte, scheuerte, schälte, schnitt, briet, buk, rührte, nähte, flickte, glättete, klopfte, stopfte.
Das sind Tätigkeitswörter. Sie stehen in der Vergangenheit.

Schreibe so: Die Mutter rüstete den Salat. Sie putzte den Boden. *Schreibe weiter!*

5. *Zum Ueben*

Schreibe so: Die Mutter geht in den Laden. Sie geht in den Keller. *Schreibe weiter!*

6. *Pass auf!*

mu*ss*, mu*ss*te, Mu*tt*er, be*tt*et, be*tt*ete, Lebensmi*tt*el, Mi*tt*ag, Geschi*rr*, stri*ck*t, stri*ck*te, So*ck*en, Ke*ll*er, Zi*mm*er, Stra*ss*e, Me*tz*gerei, Bä*ck*erei, pu*tz*t, pu*tz*te, bä*ck*t, fli*ck*t, fli*ck*te, glä*tt*et, glä*tt*ete, Tre*pp*e, Pfa*nn*e, Ki*tt*el, Te*pp*ich, Pu*ll*over, schni*tt*.
ge*h*t, rü*h*rt, rü*h*rte, nä*h*t, nä*h*te, bri*e*t.
Sta*dt*, Apo*th*eke.

NACH DEM MITTAGESSEN

1. *Nach dem Mit-tag-es-sen*

Nach dem Mit-tag-es-sen wäscht die Mut-ter das Ge-schirr ab. Hans und El-si hel-fen ab-trock-nen. Die Mut-ter putzt den Tisch ab. El-si wischt den Bo-den.

2. und 3. *Allerlei Geschirr*

Immer eines: ein Teller, eine Schüssel, eine Platte, eine Tasse, ein Glas, ein Hafen, ein Topf, ein Sieb, eine Pfanne, ein Deckel, eine Kelle, ein Löffel, eine Gabel, ein Messer.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

Zwei, drei und mehr: vier Teller, zwei Schüsseln, drei Platten, fünf Tassen, zwei Gläser, drei Häfen, vier Töpfe, zwei Siebe, drei Pfannen, vier Deckel, zwei Kellen, fünf Löffel, vier Gabeln, drei Messer.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Mehrzahl.

Was die Mutter abwäscht und Hans und Elsi abtrocknen

Schreibe so: Die Mutter wäscht einen Teller ab. Hans trocknet ihn ab. Die Mutter wäscht eine Schüssel ab. Elsi trocknet sie ab. *Schreibe weiter!*

Schreibe auch so: Die Mutter wäscht vier Teller ab. Hans trocknet sie ab. Die Mutter wäscht zwei Schüsseln ab. Elsi trocknet sie ab. *Schreibe weiter!*

4. *Vergleiche Gegenwart und Vergangenheit!*

wäscht — wusch, helfen — halfen, putzt — putzte, wischt — wischte.
Das sind Tätigkeitswörter.

5. *Was passt zusammen?*

Schreibe so: Die Mutter nimmt einen Lappen zum Putzen. Sie nimmt einen Besen zum Wischen.
Schreibe weiter!

6. *Pass auf!*

Mittagessen, Mutter, Geschirr, abtrocknen, trocknet, putzt, allerlei, Lappen, Wasser, Putzpulver, Messer, Teppichklopfer, zum Glätten, Teller, Schüssel, Platte, Tasse, Pfanne, Deckel, Kelle, Löffel.
Sieb.

AM ABEND

1. *Am Abend*

Die Kin-der kom-men um vier Uhr aus der Schu-le nach Hau-se. Die Mut-ter gibt ih-nen ein Stück Brot. Vergnügt es-sen sie es. Nach-her ma-chen sie die Auf-ga-ben. Die Mut-ter schaut die Auf-ga-ben nach. Dann dürfen Hans und El-si im Ho-fe spie-len.

2. *Allerlei Spielzeug*

der Ball, das Springseil, der Gummiring, die Puppe, der Kreisel, der Pfeil, der Bogen, das Windrad, der Reifen, die Blechbüchse.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

Womit Hans und Elsi spielen

Schreibe so: Sie spielen mit dem Ball. Sie spielen mit dem Springseil. *Schreibe weiter!*

Schreibe auch so: Sie spielen mit einem Ball. Sie spielen mit einem Springseil. *Schreibe weiter!*

3. *Gute Dinge*

die Schokolade, der Apfel, die Birne, die Banane, die Nuss, das Studentenfutter, das Wecklein, der Tee, der Kaffee, die Milch, der Sirup.
Das sind Hauptwörter. Sie stehen in der Einzahl.

Was die Mutter Zvieri gibt

Schreibe so: Die Mutter gibt ihnen ein Stück Schokolade. Sie gibt ihnen eine Handvoll Nüsse. Sie gibt ihnen eine Tasse Tee. *Schreibe weiter!*

4. *Vergleiche Gegenwart und Vergangenheit!*

kommen — kamen, gibt — gab, essen — assen, machen — machten, schaut — schaute, dürfen — durften.
Das sind Tätigkeitswörter.

5. *Zum Ueben*

Schreibe so: Ich esse einen Apfel. Ich verzehre eine Birne. Ich schlinge eine Banane hinunter.
Schreibe weiter!

6. *Pass auf!*

kommen, Mutter, Stück, essen, dann, zerbeissen, knabbern, geniessen, allerlei, Ball, Gummiring, Puppe, Nuss, Nüsse, Studentenfutter, Wecklein, Kaffee, Tasse, Handvoll.
vier, Uhr, ihnen, spielen, Spielzeug, geniessen, verzehren, Kaffee, Tee, Zvieri.
nachher.

DER VATER KOMMT HEIM

1. *Der Va-ter kommt heim*

Al-bert freut sich im-mer, wenn der Va-ter heim-kommt. Er er-war-tet ihn am Gar-ten-tor. Vie-le Ar-bei-ter fahren auf ih-ren Fahr-rä-dern oder ge-hen zu Fuss vor-bei. Al-bert kennt man-che, so Herrn Mül-ler, Herrn Mei-er, Herrn Hu-ber, Herrn Ru-din, Herrn Fi-scher und Herrn Schaub. Er grüsst al-le freund-lich und nickt ih-nen zu. End-lich kommt der Va-ter.

2. *Andere Familiennamen*

Gerber, Bauer, Abt, Braun, Schwarz, Weiss, Herzog, Graf, König, Kaiser, Vogel, Schweizer.
Im Telephon- und im Adressbuch findest du noch mehr.

3. *Wen Albert grüsst*

Schreibe so: Er grüsst Herrn Müller. Er grüsst Frau Meier. Er grüsst Fräulein Gerber. *Schreibe weiter!*

4. *Wer alles am Gartentor vorbeikommt*

Schreibe so: Herr Müller kommt vorbei. Frau Meier kommt vorbei. *Schreibe weiter!*

5. *Zum Ueben*

Schreibe so: Albert wartet auf der Strasse. Er wartet an der Strassenecke. *Schreibe weiter!*

6. *Pass auf!*

kommt, vorbeikommt, immer, Fuss, kennt, Herrn, Müller, Weiss, grüsst, alle, alles, nickt, Strasse, Strassenecke, Trottoir, Gasse, Vorplatz, Treppe, Adressbuch.
ihn, ihnen, viele, fahren, Fahrrädern.
Fahrrädern, Familiennamen, Telephonbuch.

Paul Meyer

Die Ausarbeitung des Buches wurde dem Mitglied der Kommission *Paul Meyer, Basel,* übertragen, dem das Hauptverdienst an dem Lehrmittel zukommt. Die Vorzüge belegen die obigen Proben. Das kartonierte Lehrmittel erscheint im Format A 5 im Lehrmittelverlag des Kantons Baselstadt, Am Leonhardsgraben 3, und kostet broschiert Fr. 3.—. Das Büchlein ist nicht illustriert. * *

Ein Sprachlehrmittel der Zürcher Elementarlehrer-Konferenz

Als Doppeljahrbuch 1956/57 gibt die Elementarlehrerkonferenz in eigenem Verlag ein fraglos sehr willkommenes Buch heraus, eine *Begleitschrift zu den neuen Zürcher Lesebüchern für das zweite und dritte Schuljahr.* Verfasserin ist die bekannte vortreffliche Methodikerin des Ganzheitsprinzips, Frau *Alice Hugelshofer-Reinhart,* Vorsitzende der *Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer.* Der Präsident der *Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich,* Kollege *R. Merz,* Stäfa, bezeichnet das reich mit kindertümlichen farbigen Skizzen ausgestattete, schön gedruckte Buch als «Weggefährten zu den neuen zürcherischen Lesebüchern der 2. und 3. Primarklasse», die kürzlich erschienen sind. Vor allem geschätzt werden wohl die Anregungen zu den «Sprechanlässen», als Mittel, die Schulkinder zu freudiger Mitarbeit anzuregen; aber auch alle andern für den elementaren Sprachunterricht in Betracht fallenden Gesichtspunkte sind eingehend berücksicht: ganzheitliches Lesen, Einführung in die Schriftsprache, Begriffsbildung, orthographische Schulung, Grammatik, soweit solche in Betracht fällt, der Freie Aufsatz u. a. m.

Vorgängig einer eingehenden Besprechung erscheint heute, in diesem der Sprache gewidmeten Heft, diese kurze Anzeige.

Verkaufsstellen sind: die Verlagsleitung der ELK, Lehrer Jakob Schneider, Breitestrasse 107, Winterthur, und die Schulmaterialienhandlung Schubiger am selben Ort.

Eine ausführliche Würdigung des Buches wird folgen. * *

HOCHDEUTSCHE KINDERVERSE

(Siehe auch die bereits erschienenen Folgen in SLZ 45/1957 und 2/1958)

Gebet

Wer hat die Sonne denn gemacht,
den Mond und all die Sterne?
Wer hat den Baum hervorgebracht,
die Blumen nah und ferne?
Wer schuf die Tiere gross und klein?
Wer gab auch mir das Leben?
Das tat der liebe Gott allein.
Drum will ich Dank ihm geben.

Bei Zwergen und Riesen

So ist es im Lande der Zwerge:
Ameisenhaufen sind daselbst Berge,
das Sandkorn ist ein Felsenstück,
der Seidenfaden ist ein Strick,
die dünnste Nadel ist eine Stange,
die kleinste Made ist eine Schlange,
als Elefant gilt da die Maus,
der Fingerhut ist dort ein Haus,
wie Fenster sind die Nadelöhre,
das Glas voll Wasser wird zum Meere,
zum dicksten Baum wird gar ein Haar,
der Augenblick ist dort ein Jahr.

So geht es im Lande der Riesen:
da nähen die Schneider mit Spiessen,
da stricken die Mädchen mit Stangen,
da füttert man Meisen mit Schlangen,
da malen mit Besen die Maler,
da macht man wie Kuchen die Taler,
da schiesst man die Mücken mit Pfeilen,
da webt man die Leinwand aus Seilen.

*

Hoppe hoppe Reiter,
wenn er fällt, so schreit er,
fällt er in den Graben,
fressen ihn die Raben,
fällt er in die Hecken,
fressen ihn die Schnecken,
fällt er in den Sumpf,
macht der Reiter plumps.

*

Flieh, Fischlein, flieh,
der Fischer will dich fangen!
Er nimmt dich in sein Netz hinein,
das siehst du nicht, das ist ganz fein.
Er fängt die Fischlein flink und frisch
und bringt sie auf des Königs Tisch,
gesotten und gebraten.
Ach Fischlein, lass dir raten:
Flieh, Fischlein, flieh!

Es regnet

Die Erde zu segnen,
beginnt es zu regnen.
Da kommen die Schnecken
aus ihren Verstecken.
Sie gucken aus ihrem zierlichen Haus
neugierig vergnügt in die Welt hinaus.
Sie suchen die zartesten Blätter
und sagen: «Welch herrliches Wetter!»

Alice Steiner

Rätsel

Ratet einmal: Wer ist der Mann?
Er hat einen grauen Mantel an.
Er schleicht wie ein Schelm
und verschluckt dir im Nu
dein Gärtchen, dein Haus
und den Himmel dazu.

Eichhörnchen

Eichhörnchen, Eichhörnchen, du flinker Geselle,
von Wipfel zu Wipfel, wie schwingst du dich schnelle,
wie schlüpfst du behende ins kuglige Haus
und guckst so vergnüglich zum Türlein heraus!

Marianne Garff

Buchfinklein

Was schwingt sich die Buche so wohlig im Wind?
Sie schaukelt das schlummernde Buchfinkenkind;
das letzte, das liebste, hoch oben im Baum,
da zwitschert es leise, ganz leise im Traum.

Marianne Garff

Als die Käfer den Maulwurf begruben

Wir graben, wir graben dem Maulwurf sein Grab,
wir senken ihn tief in die Grube hinab;
wir tragen zur Feier das bunteste Kleid,
der Maulwurf, der Maulwurf, der tut uns so leid;
die Erde ist schwarz und die Erde ist schwer,
der Maulwurf, der Maulwurf, der merkt es nicht mehr.

Marianne Garff

Der Zeisig

Zeislein, Zeislein,
wo ist dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
auf Moos und Flaum,
auf zarten Blütenreislein,
da ist mein Häuslein.

Friedrich Rückert

*

Ri-ra-rutsch,
wir fahren in der Kutsch.
In der Kutsche fahren wir,
auf dem Esel reiten wir.
Ri-ra-rutsch,
wir fahren in der Kutsch.

Ritsche-ratsche-rutsche — Ruh,
in der Kutsche fährst auch du.
Ritsche-ratsche-rutsche — Raben,
fährt die Kutsche in den Graben.
Ri-ra-rutsch,
nun ist die Kutsche futsch.

Die fünf Hühnerchen

Ich war mal in dem Dorfe,
da gab es einen Sturm,
da zankten sich fünf Hühnerchen
um einen Regenwurm.
Und als kein Wurm mehr war zu sehn,
da sagten alle: «Piep!»
Da hatten die fünf Hühnerchen
einander wieder lieb.

Victor Blüthgen

*

Spätzlein vor den Häusern fragen:
«Habt ihr nicht ein wenig Brot?»
Finklein klagen auch und sagen:
«Ach, erbarmt euch unsrer Not!»
Und die Meislein und die Zeislein
sind jetzt arme Bettelleut,
und sie schreien: «Tisch und Häuslein
sind uns allen eingeschneit.»
Auch die Amseln und die Ammern
sitzen zitternd in dem Schnee,
und sie frieren und sie jammern:
«Ach, der Hunger tut so weh!»

Das Gespräch in der Schule

Den nachfolgenden Abschnitt entnehmen wir einem bei *Quelle und Meyer* in Heidelberg im Jahre 1956 erschienenen Buch von *Dr. Erika Essen, Marburg*, über «*Methodik des Deutschunterrichts*» (212 S. in Leinen gebunden, DM 14.80). Die methodische Absicht erläutert die praktisch sehr erfahrene Autorin «als das Bestreben, aufzubauen auf das natürlich Gegebene, hinzuarbeiten auf das natürlich Mögliche, auf der Suche nach dem Weg der natürlichen Entwicklung». Sie will keine *erlernbare Anleitung* geben, sondern nur eine Anregung. Wer für die muttersprachliche Erziehung verantwortlich ist, muss lebendig bleiben, das heisst stets über sich selbst hinaus nach dem Menschen im Schüler fragen und zugleich aufmerksam sein auf die Notwendigkeiten der Zeit. Erika Essen gliedert den Sprachunterricht horizontal in drei Hauptgebiete, in *Gespräch, Aussage* und *Darstellung*. Die entsprechenden Uebungsgänge über Sprechen, Hören, Schreiben, Lesen werden zugeordnet. Die Autorin setzt dabei immer wieder voraus, dass jeder Sprachunterricht vom sachkundigen Erlebnis ausgehen müsse, vom begriffenen, verstandenen Gegenstand oder Vorgang. Handle es sich um konkrete oder abstrakte Tatsachen: Immer müssen sich Sprachunterricht und Sachunterricht decken. Deshalb sind Begriffe nicht beliebig austauschbar. Sie sind nicht nur Mittel zu formalen Stilübungen. Klarheit, Verständlichkeit der Gegenstände des Erlebens bringen allein übereinstimmende entsprechende Vorstellungen zutage und ihnen folgen die zugehörenden Ausdrucksweisen. Sprachliche Erziehung ist Erziehung zur Sachlichkeit. So ungefähr lauten, abgekürzt, die Thesen des scharfsinnig geschriebenen Buches. Es kann sehr empfohlen werden.
In der folgenden Probe wird mit dem Ausgangsort jedes Sprachunterrichtes (soweit er über die Sachkunde hinausführt), d. h. mit dem *Gespräch* begonnen. Es folgen im Buche Kapitel über das besondere *Spiel*gespräch, über *schriftliche Ausformungen* der Gespräche, *Uebungen zur wörtlich angeführten Rede*, zur *Sprechbehandlung* usw. Die zwei hier wiedergegebenen einleitenden Abschnitte des Kapitels sind wohl geeignet, manche Anregung zu bieten. *Sn.*

DIE GESPRÄCHSHALTUNG

Spracherziehung auf der Unterstufe setzt ein als Erziehung des Kindes zur *Gesprächsgemeinschaft*. Sie greift das kindliche Mitteilungsbedürfnis, das Bedürfnis nach Beziehung zu einem Zuhörer auf und entwickelt alles Sprachhandeln zunächst aus der *Hörerbeziehung* oder auf diese hin.

Es gibt kein Gespräch ohne Sachbeziehung. Und je ernsthafter ein Gespräch gewollt wird, um so mehr wird sich jeder der Sprechenden um Aussage bemühen, das heisst um den genauen Ausdruck der eigenen Meinung. Beides, Sachbeziehung und Selbstaussage, soll aber hier zunächst einmal ausgeklammert werden. Damit die Zielsetzung klar herauskommt, soll sich die Aufmerksamkeit vorläufig auf das konzentrieren, was die Sprachhandlung Gespräch im eigentlichen ausmacht: die Partnerschaft in Sprache.

Wer an einem Gespräch teilnimmt, ist Partner einer wechselseitigen Beziehung, handelt als Mitwirkender, indem er Wirkung ausübt und auf sich wirken lässt; er ist jetzt Handelnder, jetzt Aufnehmender und Verarbeitender (nicht passiv Einnehmender!). Nur wenn die Umstellung immer wieder und von jedem geleistet wird, gelingt das Gespräch. Die meisten Unterhaltungen können nicht zum Gespräch werden, weil die Sprechenden nur sich selbst aussprechen wollen. Als Partner aber ist man dem andern erwartend zugekehrt und stellt das eigene Handeln auf das Handeln des andern ein. Deshalb lebt das Gespräch von der *Frage*. Was ich selber weiss und will, ist mir ja bekannt; weiterführen kann mich nur die Frage nach dem Wissen und Wollen des anderen. Und erst auf dessen Frage hin bekommt meine Meinungs- und Willensäusserung Sinn: Ich weiss nun, dass der andere für sie bereit und aufgeschlossen ist. Er wird mir *zuhören*. Je nachdem, wie das Gehörte zu seinem eigenen Meinen oder Wollen stimmt, wird er verknüpfend weiterführen, forschend oder zweifelnd weiter fragen oder die eigene Meinung entgegenstellen. Dann höre ich zu und verarbeite im stillen was ich aufgenommen habe. So wächst das Gespräch und bildet in der Spannung zwischen Geben und Nehmen seine Form aus. Alle Beteiligten wirken daran mit. Die Spannung steigert sich in dem Masse, wie aus *Reden* und *Zuhören Fragen* und *Antworten* werden, sie spitzt sich zu in den Augenblicken, wo *Behauptung* und *Entgegnung*, klar herausgearbeitet, gegeneinanderstehen. Endet das Gespräch an dieser Stelle, so hatte es den Sinn einer *Auseinandersetzung*. Führt es darüber hinaus, so hat es in der *Verständigung* sein Ziel gefunden.

Erziehung zum Gespräch setzt ein als Erziehung zum aktiven Zuhören und fährt fort als Erziehung zum Fragen. Damit zügelt sie den Mitteilungsdrang und weckt die Aufmerksamkeit, die sich dem Partner zuwendet. Versteht der Sprecher zuzuhören und zu fragen, so entwickelt sich seine eigene Rede in der richtigen Weise, nämlich im Sinne der Mitwirkung.

DAS UNTERRICHTSGESPRÄCH

Man soll nicht meinen, dass man Zeit vertut, wenn man sich mit einer Klasse immer wieder einfach unterhält, vorausgesetzt allerdings, dass der Lehrer weiss, *wozu* er solche Unterhaltung führt und seine Absicht unbeirrt verfolgt. Anlässe gibt es viele.

Anlass ist zum Beispiel die dringlich bettelnde Schülerfrage, wer die Hefte austeilen dürfe. Ich frage dann meinerseits das Kind, das am lautesten «Bitte, ich!» ruft: Was meinst du denn wohl, wer jetzt an der Reihe ist? Ueberrascht nimmt das Kind den heftig ausgestreckten Finger zurück, sein Blick wendet sich vom Lehrer weg den Mitschülern zu, und auf einmal bemerkt es — vielleicht zum erstenmal mit Bewusstsein — das still abwartende Kind am anderen Tisch. «Ingrid vielleicht?» Und Ingrid steht strahlend auf, auch sie sieht in der anderen jetzt vielleicht zum erstenmal die Gefährtin, mit der man sprechen könnte.

Viele Klassen sind daran gewöhnt, im Anschluss an die Leistung eines Kindes gefragt zu werden: Was sagt ihr dazu? oder gar: Was hat er falsch gemacht? Das ist für die menschliche Beziehung gefährlicher, als man sich im allgemeinen klarmacht. Kindern, die gewöhnt sind, die Aeusserung des Mitschülers zu verbessern, geht die Aufmerksamkeit auf das Anliegen des anderen verloren. Wenn ein Kind spricht oder vorliest oder sonst irgend etwas vor den anderen tut, haben diese keine andere Aufgabe, als aufmerksam zu folgen, nicht mit der krampfhaften Ueberlegung: Was kann ich wohl nachher dazu sagen? sondern mit dem selbstvergessenden Interesse: Was ist gemeint? Viele Lehrer werden mit der Disziplin auf der Unterstufe deshalb nicht fertig, weil sie zulassen, dass jedes Kind sich das Recht nimmt, das andere zu unterbrechen, wenn es glaubt, da sei etwas falsch. Das ist nicht Arbeitsunterricht, sondern Zerstörung der Gesprächsgemeinschaft eben zu der Zeit, da sie sich bilden soll. Und wenn jedesmal die Hälfte der Deutschstunde darauf verwendet werden müsste, Verbessern und Dreinreden zurückzuweisen, es muss unerbittlich durchgeführt werden. Man wird sehr bald erkennen,

dass man damit keineswegs die Kinder hemmt und einschüchtert. Man befreit sie vielmehr und schafft ihnen Ruhe und Sicherheit. Meist ist es nicht die Angst vor dem Lehrer, die die Kinder unfrei macht, sondern die Bedrängtheit durch die Unruhe der anderen, die nicht abwarten können, bis sie selbst an der Reihe sind. Ihr rascher Einspruch und ihr Besserwissen lässt den Sprecher nicht zu sich selbst kommen und macht die stilleren Kinder nervös und unsicher.

Ich möchte sagen: Der Deutschunterricht beginnt damit, dass das Kind lernt, dem anderen Kind aufmerksam zuzuhören. Das ist eine bewusste Leistung im Vergleich zu der unbewussten Aufmerksamkeit, die das Kind dem Lehrer schenkt, der es ja darauf anlegt, das Kind zu fesseln.

Das Kind lernt *zuhören*, um *fragen* zu lernen. Man wird entgegnen: aber das Kind fragt doch den ganzen Tag! Und der Lehrer verzweifelt, weil er der vielen sozusagen wildwachsenden Fragen nicht Herr wird. Eben sie zeigen, dass das Fragen, nämlich sinnvolles Fragen im Sine der Mitwirkung, gelernt sein will.

Auch das kleine Kind kann sachlich fragen (Was ist das? Wie heisst das?). Es kann gelegentlich auch teilnehmend fragen (Bist du traurig?). Meist aber fragt das Kind, weil es den anderen auf sich aufmerksam machen möchte. Es bringt sich durch immer neue Fragen zur Geltung, denn es braucht die Teilnahme des anderen als Bestätigung. Am deutlichsten wird das bei den immer wiederkehrenden Fragen: Ist das richtig? Soll ich das so machen?

Der Deutschlehrer braucht viel Zeit, viele mit voller Ruhe durchgeführte Unterhaltungen, damit die Kinder unnütze und störende von sinnvollen und fördernden Fragen unterscheiden lernen. Solche Erziehung geschieht etwa folgendermassen: Wir sprechen zum Beispiel eben darüber, was wir wohl tun könnten gegen den Lärm, der während der gemeinsamen Verbesserung der Klassenarbeit entsteht. Fragt nun einer dazwischen: «Sollen wir morgen unser Lesebuch mitbringen?» (das ist ihm auf irgendein Stichwort hin plötzlich eingefallen), so wird er von mir gefragt: «Hat deine Frage wohl etwas mit unserer Frage zu tun?» Und er wird noch einmal deutlich sagen müssen, was denn unsere Frage war. Man mag sagen: Dies ist doch selbstverständlich, jeder Lehrer macht das so! Man möge sich aber dessen bewusst sein, dass es von der mehr oder weniger beharrlichen Durchführung dieser unscheinbaren Uebung abhängt, ob der junge Mensch lernt, sich auf ein gemeinsames Thema einzustellen und folgerichtig daran mitzuarbeiten, oder ob er sich sein Leben lang planlos von Einfällen leiten lässt, die das planvolle Arbeiten anderer stören.

Wird eine neue Arbeit besprochen, so muss das von Anfang an in einer klaren Form geschehen. Jeder Lehrer erlebt, dass die Kinder ihn nicht zu Wort kommen lassen. Nach dem ersten Satz gehen die Finger hoch, und schon kommen die Fragen. Wer etwas fragen will, hört nicht mehr, was weiter gesagt wird; wird er endlich aufgerufen, so haben schon mehrere vorher dasselbe gefragt; die rufen nun: Das wissen wir doch schon!, während er selbst mit nur unklarer, ärgerlich wiederholter Auskunft ratlos bleibt. Ueber solches Gewühl gehen viele Lehrer, sich mühsam durchsetzend, hinweg, weil sie meinen, sie müssten «zu ihrem Stoff» kommen. Aber gerade dieses Gewühl, nichts anderes, *ist* zunächst einmal der «Stoff» des Deutschunterrichts. In diesem Augenblick gerade setzt die Erziehung ein.

Der Lehrer verlange unerbittlich, dass niemand fragt, solange er erklärt. Hat er einen ersten Zusammenhang hergestellt, fragt er: Was habe ich jetzt klargemacht? Erst wenn die Kinder den Sinn wiedergegeben haben, kommt die Frage: Wer möchte zu diesem etwas fragen? Zu der Nachprüfung: Gehört deine Frage wirklich in unseren Zusammenhang? tritt die andere Ueberlegung: War deine Frage wohl wirklich nötig? Sehr oft stellt sich heraus, dass man bei ganz wenig Nachdenken aus dem vorher Erklärten die Antwort selbst hätte finden können. Wenn alle Fragen geklärt sind, wird festgestellt, was durch sie zur vorigen Erklärung hinzugekommen ist. Und auf dieser neuen Grundlage entwickelt der Lehrer den nächsten Zusammenhang, so immer aufbauend, durch Fragen klärend und weiterbauend. Am Schluss fasst er das Ganze knapp zusammen. Danach werden keine Fragen mehr entgegengenommen, jeder muss nun versuchen, mit der Aufgabe selbst fertigzuwerden. Diese Unerbittlichkeit des Lehrers gewöhnt die Kinder daran, sich während der Besprechung mit gesammelter Aufmerksamkeit zu beteiligen und zweckentsprechend zu fragen.

So prägt sich dem Kind ein — teils bewusst, teils unbewusst — dass man fragt, um den anderen zu verstehen; sei es, dass man ihn selbst, sei es, dass man mit seiner Hilfe eine Sache kennenlernen möchte, sei es, dass aus Frage und Antwort eine Handlung werden soll.

Zuhören und Fragen führt schliesslich zu eigenem *Reden*. Diese Reihenfolge ist richtig, nicht die umgekehrte. Wer teilnehmend zuhören kann, wird so zu sprechen versuchen, dass auch sein Zuhörer gern teilnimmt. Wer fragen kann, wird sich auch bemühen, auf Fragen einzugehen.

Wie man sich sprechend am Gespräch beteiligt, sollte das Kind zuerst am Beispiel des Lehrers erfahren. Erlebt es, wie der Lehrer seine eigene Rede mit Aeusserungen eines oder des anderen Kindes verknüpft, so wird es, ohne es zu merken, bald ähnlich verfahren. Der Lehrer muss allerdings sein Verhalten deutlich zum Ausdruck bringen. («Gisela hat doch vorhin gesagt — — das wollen wir jetzt noch einmal überlegen!» «Aus dem, was ihr eben besprochen habt, merke ich, dass ich vorher etwas zu sagen vergessen hatte, ich sage es jetzt noch.» «Kurt hat doch neulich was erlebt, das passte jetzt hierher, er soll es mal schnell erzählen!» «Christa hat hierzu noch gar nichts gesagt —» und nun bekommt Christa eine greifbare Frage, nicht etwa die leere Aufforderung «Sag doch auch etwas!»)

Durch die Frage, mit der der Lehrer das weitschweifig erzählende Kind unterbricht: Ob die anderen auch wohl noch Lust haben, zuzuhören? — wird der überschüssige Rededrang gestaut und das Mitteilungsbedürfnis auf die Gemeinschaft abgestimmt.

Erziehung durch das Unterrichtsgespräch verlangt vom Lehrer, dass er selbst grundsätzlich in der Form des Gesprächs, d. h. der Verständigung, mit der Klasse arbeitet.

Viele Lehrer machen sich nicht klar, welchen Einfluss der Sprechton auf den Verlauf des Unterrichts hat. Spricht der Lehrer die ganze Stunde mit voller Stimmkraft, so wird er bald merken, dass die Aufmerksamkeit nachlässt. Die Kinder ermüden; sprechen sie selbst, so ahmen sie unbewusst die Lautstärke nach, auch untereinander werden sie immer lauter, und das wiederum glaubt der Lehrer übertönen zu müssen. Deshalb möge der Lehrer deutlich, aber leise sprechen: so sammelt er alle Aufmerksamkeit auf sich, die Kinder antworten im gleichen Ton, das Gespräch bleibt in der Haltung locker, in der Aufmerksamkeit konzentriert. *Dr. Erika Essen*

«Das salomonische Urteil»

Zum Leseunterricht in der ersten Sekundarklasse (7. Schuljahr)

Nach welchen Gesichtspunkten wählen wir eigentlich die Lesestücke oder Gedichte für unsere Klassen aus? Ueberlassen wir es einfach dem Zufall, was wir in diesen Stunden behandeln? Sicher sind es oft rein gefühlsmässige Momente, die uns veranlassen, ein bestimmtes Lesestück vorzunehmen, vor allem dann, wenn uns eine Erzählung selbst besonders anspricht. In andern Fällen passt ein Stück gut in den Zusammenhang der übrigen Fächer hinein, zum Beispiel zur Geschichte. Auch äussere Anlässe können bestimmend wirken: der erste Schulbesuch, ein Tiererlebnis, Jahreszeiten, Weihnacht, Vorbereitung auf einen Aufsatz und andere mehr. Gerade in dieser Freiheit der Auswahl liegt eine der Schönheiten des Deutschunterrichts begründet. Hier Vorschriften machen zu wollen, nähme den Stunden alle Frische und Ursprünglichkeit! Wesentlich ist nur, dass uns das *Ziel* jeweils klar vor Augen liegt, also die Antwort auf die Frage «Was will ich mit diesem Lesestück erreichen, geben, zeigen?» — Nur dann ist das Wort berechtigt, dass die Dichtung das Bildungsgut sei, «an dem unsere Jugend emporwachsen soll». Haben wir uns einmal für ein Lesestück entschieden, so können wir nicht mehr willkürlich vorgehen; das Ziel, das wir uns gesetzt haben, muss dem Gehalt des Stückes entsprechen. So ist es auch verständlich, dass die Auswahl einer Erzählung sehr oft in einer Art Zwiegespräch mit dem Lesebuch geschieht: Der Lehrer hat ein noch unbestimmtes Ziel vor Augen und blättert nun im Buche.

Nachher kommt die Frage nach dem *Weg*. Soll der Lehrer vorlesen? Oder ein Schüler? Geben wir gleich die ganze Geschichte, oder arbeiten wir uns schrittweise vorwärts? Lesen wir alles in der Schule? Sollen die Schüler vorbereitet kommen? Alle Möglichkeiten und Wege sind offen — nur etwas vermeiden wir: jene bemühende Stunde, die mit dem Kommando «Oeffnet die Bücher auf Seite 25! Hans, lies!» beginnt. Dieses Vorgehen ist in den meisten Fällen zum Scheitern verurteilt; denn Verstehen und Erfassen kommen vor dem Vortrag. Der Schüler kann im allgemeinen nur dann richtig lesen, wenn er weiss, worum es geht. Auch können wir nur bei einwandfreiem Vorlesen verlangen, dass die Klasse zuhöre und sich äussere. Erziehung zum Zuhören kann nicht wichtig genug genommen werden.

Wenden wir uns nun einem Beispiel zu! Es geht um die Erzählung *«Das salomonische Urteil»* (Lesebuch I der Zürcher Sekundarschule; Ausschnitt aus Gottfried Kellers Novelle «Der Landvogt von Greifensee»). *Lebensfragen* stehen im Mittelpunkt; sie zu erfassen und zu klären ist unser Ziel. Edles und gemeines Verhalten, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, Fragen des Anstandes, der Gerechtigkeit kommen zur Sprache. Es wird darum gehen, die prächtige Figur des Landvogts zu zeichnen, die anständige Haltung des Mannes zu würdigen, das hässliche Verhalten der Frau zu verurteilen, aber auch zu verstehen. Alle drei Menschen sind uns gleich wichtig; es soll nicht nur von der Schlauheit und der List des Landvogts die Rede sein.

Als Weg diene uns das *gebundene Unterrichtsgespräch*. Hans Leuthold sagt darüber im Schweizer Lexikon der Pädagogik: «Das g. U. ist eine streng entwickelnde Lehrform. Hier lenkt der Lehrer den Gang des Gesprächs mehr oder weniger stark mit Denkanstössen, Hinweisen, Befehlen, Aufgaben. Das g. U. verläuft also deutlich nach dem Arbeitsplan des Lehrers. Doch ist auch hier der Schülerfrage weitgehend Raum gelassen, und immer wieder sind in der Lektion reine Gesprächspartien der Schüler zu beobachten.» — Diese Art des Unterrichtsgesprächs scheint mir für die Sekundarschule die grössten Möglichkeiten zu bieten, obschon beizufügen ist, dass im erwähnten Artikel eigentlich das freie Unterrichtsgespräch als Ziel genannt wird. Aber: Gibt es überhaupt ein freies Unterrichtsgespräch? Ganz ohne Leitung des Lehrers geht es kaum; schon der Stoff (Bild, Lesestück, Problem) enthält gewisse Wege und Ziele, so dass bereits die Stoffauswahl die geforderte Freiheit beschneidet. Letzte Freiheit kann der Lehrer also nicht geben; er kann nur mehr oder weniger diskret führen. Andernfalls würde ja die Klasse im besten Falle auf die Stufe gehoben, die der beste Schüler bereits erreicht hat. Der Lehrer muss aber den Unterricht auch bereichern; er soll Neues ins Gefäss giessen und nicht nur zuschauen, wie darin herumgerührt wird.

Drei Ueberlegungen führen uns deshalb beim «Salomonischen Urteil» zum gebundenen Unterrichtsgespräch: die *Wahl* der Geschichte durch den Lehrer, der Plan, die Erzählung *abschnittsweise* zu erarbeiten, und die Absicht, durch *Lenkung* des Gesprächs ein bestimmtes Ziel zu erreichen. In der ersten Stunde soll das Verständnis geweckt, in der zweiten der Vortrag gepflegt werden.

Der Verlauf der ersten Stunde

Zwei Schüler haben den Auftrag bekommen, die Erzählung zu Hause lesen zu lernen; vor der Stunde bezeichnet der Lehrer im Schülerbuch mit Bleistiftstrichen die Abschnitte. Die Klasse kann mit geschlossenem Buch zuhören; sie wird am Ende jedes Abschnittes zusammenfassen und sich dann äussern (eigene Meinung, Urteil, Fragen, Erklärungen usw.). Die Schüler strecken auf, so dass der Lehrer das Gespräch lenken kann. Er unterstreicht wesentliche Aeusserungen; er lässt es den Schüler spüren, wenn er der Klasse vorwärtsgeholfen hat; er unterbindet Abschweifungen und unnötiges Schwatzen. Ermunterung und Tadel — meist durch Blick und Gebärde — kommen im folgenden Protokoll nicht zum Ausdruck. In der vordersten Reihe hat der Schüler Platz genommen, der die gelesenen Abschnitte in Stichwörtern an der Tafel zusammenfasst. Die Stunde braucht keine «Einstimmung»; die Erzählung hat selber eine sehr gute Exposition. Einer der beiden bezeichneten Schüler liest vor (der Lesetext ist hier in Kleindruck gedruckt), der Titel wird erst am Schluss erwähnt. — Im folgenden Bericht sind die Schüleräusserungen wiedergegeben; Bemerkungen des Lehrers sind in Klammern gesetzt.

> Der Amtsdiener führte ein ländliches Ehepaar herein, welches in grossem Unfrieden lebte, ohne dass der Landvogt bis jetzt hatte ermitteln können, auf welcher Seite die Schuld lag, weil sie sich gegenseitig mit Klagen und Anschuldigungen überhäuften und keines verlegen war, auf die grobe Münze des andern Kleingeld genug herauszugeben.

Die Erzählung spielt in einer Zeit, da es noch Landvögte gab. — Schon die alten Eidgenossen hatten Landvögte in den Gemeinen Herrschaften. — (Landvögte bis 1798, unsere Geschichte spielt etwa ums Jahr 1785.) —

Es gab gute und böse Landvögte. — Wir sind auf dem Schloss eines Landvogts. — Es wird nun eine Gerichtsverhandlung folgen. — Der Landvogt wird als Richter amten. — Er wird herausfinden müssen, wer schuldig ist. — Man kann es noch nicht wissen, da sich die Eheleute gegenseitig anklagen. — Die Streitenden sind ein Bauer und seine Frau, ein ländliches Ehepaar, wie es heisst.

Neulich hatte die Frau dem Manne ein Becken voll heisser Mehlsuppe an den Kopf geworfen, so dass er jetzt mit verbrühtem Schädel dastand und bereits ganze Büschel seines Haares herunterfielen, was er mit höchster Unruhe alle Augenblicke prüfte und es doch gleich wieder bereute, wenn ihm jedesmal ein neuer Büschel in der Hand blieb. Die Frau aber leugnete die Tat rundweg und behauptete, der Mann habe in seiner tollen Wut die Suppenschüssel für seine Pelzmütze angesehen und sich auf den Kopf stülpen wollen.

Es ist kaum möglich, dass ein Mann eine Suppenschüssel für seine Mütze hält. — Es ist schon möglich, aber nicht wahrscheinlich. Der Mann hätte betrunken sein können. — Es ist auch kein Grund angegeben, warum die Frau die Schüssel geworfen hat. — (Ihr habt vorhin gesagt, der Landvogt müsse als Richter amten.) — Wir müssen uns an die Tatsachen halten: Es ist vorläufig nur sicher, dass der Mann einen verbrühten Schädel hat. — (Der Dichter betont das ja auf seine Weise.) — Es hiess: Der Mann griff sich immer wieder an den Kopf, bereute es aber, wenn ihm wieder ein Büschel Haare in den Händen blieb. — Es gibt also zwei Möglichkeiten. Die Frau hat die Schüssel tatsächlich geworfen, oder der Mann hat sie verwechselt. — Sicher ist auch, dass die Eheleute in keinem schönen Verhältnis leben. — Ich bin überzeugt, dass die Frau schuld ist. Ich würde sie verbannen. — Für mich tönt es auch wahrscheinlich, dass die Frau die Schüssel geworfen hat. Es heisst: Die Frau leugnete die Tat. — (Ihr helft also dem Manne.) — Man ist eher geneigt, dem Schwächeren, dem Leidenden zu helfen. — (Ihr seid der Landvogt.) — Ich würde zuerst Zeugen einvernehmen. — Ich würde jetzt ein Protokoll aufnehmen und dann darüber nachdenken. — Ich würde Beweisstücke zusammensuchen; denn man darf nicht einfach nach Gefühl urteilen. — Man sollte die Leute beobachten lassen; einmal verraten sie sich sicher. — (Was meint ihr überhaupt zu dieser Szene?) — Es ist nicht schön. Es kann schon Meinungsverschiedenheiten geben; aber ich kann nicht verstehen, dass man so vor andern Leuten streitet.

Der Landvogt, um auf seine Weise einen Ausweg zu finden, liess die Frau abtreten und sagte hierauf zum Manne: «Ich sehe wohl, dass du der leidende Teil und ein armer Hiob bist, Hans Jakob, und dass das Unrecht und die Teufelei auf seiten deiner Frau sind. Ich werde sie daher am nächsten Sonntag in das Drillhäuschen am Markt setzen lassen, und du selbst sollst sie vor der ganzen Gemeinde herumdrehen, bis dein Herz genug hat und sie gezähmt ist.»

Was ist ein Drillhäuschen? — Früher sperrte man die Leute, die ein Verbrechen begangen hatten, auf öffentlichem Platze in solche Häuschen. Es waren Käfige, die man drehen konnte. Man sah die Leute, die drinnen sassen, und konnte sie auch quälen. — Drille kommt von «trüllen», heisst also «drehen». — (Peter, zeichne einmal ein solches Drillhäuschen an die Tafel!) — Ich habe «Hiob» nicht verstanden. — (Hiob ist ein biblischer Name, der zu einem Begriff geworden ist: Hiob, der Dulder. Ihr kennt den Ausdruck «Hiobsbotschaft». Andere solche Namen sind: Thomas, der Ungläubige; Judas, der Verräter; Nimrod, der Jäger.) — Der Richter ist schlau. Er will sehen, was der Mann antwortet. — Er hat Mitleid mit dem Manne; er nennt ihn Hans Jakob. — Er will sehen, wie der Mann reagiert. — Jetzt hat der Bauer die Möglichkeit, sich zu rächen. — Man könnte es verstehen, wenn er die Gelegenheit ergreifen würde. — Ich könnte mir nicht vorstellen, dass ein Mann seine Frau in aller Oeffentlichkeit drillt. — (Der Landvogt redet von zähmen.) — Wir brauchen dieses Wort meistens für Tiere. — Aber auch Tiere könnte man mit solchen Mitteln nicht zähmen; man würde sie nur quälen. — Ich glaube nicht, dass die Frau im Drillhäuschen besser werden kann.

Allein der Bauer erschrak über diesen Spruch und bat den Landvogt angelegentlich, davon abzustehen. Denn wenn seine Frau, sagte er, auch ein böses Weib sei, so sei sie immerhin seine Frau, und es gezieme ihm nicht, sie in solcher Art der öffentlichen Schande preiszugeben. Er möchte bitten, es etwa bei einem kräftigen Verweis bewenden lassen zu wollen.

Der Mann hat einen guten Charakter: Er erschrak. — Er denkt daran, dass das böse Weib immerhin seine Frau ist. — Man kann es kaum glauben, dass der Mann mit dem verbrühten Schädel sich nicht rächen will. — Er denkt sicher: Was geht es die andern Leute an, was ich mit meiner Frau habe? — Der Mann schämt sich eigentlich wegen der Streitigkeiten. — Er ist grossmütig, er schlägt nur einen Verweis als Strafe vor. — Er benützt die Gelegenheit zur Rache nicht. — Er liebt wohl seine Frau trotz allem. — (Ihr habt zuerst etwas über seinen Charakter sagen wollen.) — Er ist bescheiden, friedliebend, gutherzig, versöhnlich, ein lieber Mann. — Er trägt nicht nach. Er hat Gefühl für das, was sich schickt.

Hierauf liess der Landvogt den Mann hinausgehen und die Frau wieder eintreten. «Euer Mann ist», sagte er zu ihr, «allem Anschein nach ein Taugenichts und hat sich selbst den Kopf verbrüht, um Euch ins Unglück zu stürzen. Seine ausgesuchte Bosheit verdient die gehörige Strafe, die Ihr selbst vollziehen sollt! Wir wollen den Kerl am Sonntag ins Drillhäuschen setzen, und Ihr mögt ihn alsdann vor allem Volk so lange drillen, als Euer Herz verlangt.»

Der Landvogt gebraucht die selbe List der Frau gegenüber. — Die Frau wird nun ebenfalls Mitleid mit dem Manne haben. So wird die Versöhnung zustande kommen. — Das glaube ich nicht; die Frau wird den Mann mit wahrer Wonne ins Drillhäuschen setzen. — Das wissen wir vorläufig nicht; wir vermuten es nur. — Jetzt wird die Entscheidung kommen. — (Der Landvogt ist sicher innerlich auch schon entschieden. Habt ihr bemerkt, dass er die Frau anders anredet als den Mann?) — Zum Manne sagte er «Hans Jakob» und «du», zur Frau sagt er «Ihr».

Die Frau hüpfte, als sie das hörte, vor Freuden in die Höhe, dankte dem Herrn Landvogt für den guten Spruch und schwur, dass sie die Drille so gut drehen und nicht müde werden wolle, bis ihm die Seele im Leib weh tue!

Jetzt hat sich die Frau verraten; sie ist schuldig. — Sie ist schadenfroh, hartherzig. — Es ist ein kampflustiges Weib, sie ist streitsüchtig, giftig. — Sie liebt ihren Mann nicht, sonst könnte sie ihm das nicht antun. — (Was meint ihr, wie es wohl 20 Jahre früher gewesen ist?) — Damals war die Frau sicher nicht so böse; der Mann hätte sie sonst nicht geheiratet. — Sie war damals schon böse; sie hat es nur nicht gezeigt. — Manchmal verändern sich die Leute. — (Vielleicht sind sie arm.) — Wenn man hungern muss, ist man oft schlechter Laune.

Man sucht auch immer den Grund der Armut beim andern. — Der Mann sagt, die Frau könne nicht haushalten; die Frau sagt, der Mann bringe zu wenig heim. — Wenn das viele Jahre andauert, so kann man verstehen, wenn es oft zu Zank und Streit kommt. Die Versöhnung wird dann immer schwerer. — Die Frau ist sicher böse und gemein, denn der Mann hat ja in den gleichen Verhältnissen gewohnt wie sie; aber er ist doch anständig geblieben.

«Nun sehen wir, wo der Teufel sitzt!» sagte der Landvogt in strengem Tone und verurteilte das böse Weib, drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt zu werden.

Der Landvogt hat den Schuldigen gefunden und spricht nun die Strafe aus. — Jetzt hat die Frau Gelegenheit, über ihre Taten nachzudenken.

Während des Unterrichtsgespräches hat der Protokollführer folgende Notizen an die Tafel geschrieben:

1. Schloss des Landvogts. Uneiniges Ehepaar.
2. Tatbestand: Mann mit verbrühtem Kopf. Gegenseitige Anschuldigungen.
3. Landvogt schickt Frau hinaus. Drillhäuschen.
4. Mann ist nicht einverstanden. Mitleid.
5. Landvogt schickt Frau hinaus. Gleicher Vorschlag.
6. Helle Freude der Frau: sie verrät sich.
7. Strafe.

Ein Schüler erzählt die Geschichte. Seine Erzählung ist in Ordnung: Der Protokollführer sieht, dass er allgemein verständlich angeschrieben hat.

(Wir wollen nun die Geschichte noch als Ganzes betrachten!) — Wir lernen in dieser Erzählung drei Menschen kennen, den Landvogt, einen Bauern und seine Frau. — Der Landvogt ist ein leutseliger und gescheiter Mann. Er hat ohne Zeugen die Wahrheit gefunden. — Der Mann führt ein armseliges Leben. Er ist wirklich ein Dulder, aber er ist trotz allem ein rechter Mensch geblieben. Er liebt seine Frau noch und hat Mitleid mit ihr. — Die Frau benimmt sich hässlich; sie versauert beiden das Leben. Sie ist streit- und zanksüchtig. — (Kennt ihr ähnliche Geschichten?) — Der Fischer und seine Frau. — Das stimmt nicht. In unserer Geschichte geht es nicht nur um Streitigkeiten zwischen Eheleuten, sondern auch um das Urteil des Landvogts. — Ich habe einmal eine Geschichte von einem Bauern gelesen, der Taschentücher gestohlen hat. Er ist auf ähnliche Weise entlarvt worden. — (Wir wollen nun noch die Gestalt des Landvogts näher betrachten. Es gibt in der Bibel eine Geschichte von zwei Frauen, die vor den König kamen und sich um ein neugeborenes Kind stritten . . .) — [Die Schüler erkennen die Geschichte von Salomo und erzählen sie. 1. Könige, III/16.] Man spürt schon aus der Rede, welches die rechte Mutter ist. — Die rechte Mutter hat die rechte Mutterliebe zum Kind. Sie will, dass es lebt. — (Wir nennen ein solches Urteil ein «salomonisches Urteil»; dies ist auch der Titel unserer Geschichte.) — Der Landvogt hat die Wahrheit durch List gefunden. — Er ist ein gescheiter Kopf. — (Es gibt noch andere gescheite Köpfe, die kein solches Urteil fällen könnten.) — Der Richter verlässt sich auf das gute Herz. — Er sagt etwas und beobachtet dann die Wirkung. — Er führt die Leute in eine Lage, in der sie ihren wahren Charakter zeigen. — Er führt sie in eine Situation, in der sich die Bösewichte selber verraten. — (Nun sehen wir auch Salomon Landolt, denn so heisst der Landvogt, vor uns.) — Er ist ein gütiger, väterlicher Mensch. — Er besitzt viel Menschenkenntnis; er sieht in das Herz der Menschen. — Er liebt sicher das Volk; aber wenn er einen Bösewicht gefunden hat, wird er ihn hart bestrafen. — (Es ist eine schöne Fügung des Schicksals, dass der Mann, von dem hier die Rede ist, den gleichen Namen führt wie der weise Salomo im Alten Testament. Von Salomon Landolt, dem Landvogt von Greifensee, sind viele solche Geschichten bekannt. Seine ganze Art hat Gottfried Keller angeregt, die Novelle «Der Landvogt von Greifensee» zu schreiben. Von dort stammt auch die Erzählung, die wir eben gehört haben.)

Soweit das Protokoll der ersten Stunde. Es will nicht beweisen, dass der einzig richtige Weg eingeschlagen worden ist; es will nur zeigen, wie die Stunde verlaufen ist. Es seien hier noch einige Bemerkungen angefügt. — Das Verfahren, abschnittsweise zu lesen und die Schüler sich äussern zu lassen, hat hier sicher seine Berechtigung, wollen wir doch zum *denkenden Lesen* erziehen. Die meisten Schüler graben von sich aus nicht in die Tiefe. Bei unserer Erzählung ist darum die Gefahr gross, dass sie nur als Schwank überflogen wird. Es steckt aber sicher mehr darin. Aus diesem Grunde ist nicht etwa die Lüftung des Geheimnisses, also das Bekanntwerden mit einer *neuen* Geschichte, die Hauptsache. Es macht auch nichts, wenn zwei oder mehr Schüler die Erzählung schon vorher kennen; das wird sich nie vermeiden lassen, solange die Schüler Lesebücher besitzen. Die Abschnitte sind nicht willkürlich gebildet worden, sondern immer dort, wo sich der denkende Leser eigentlich von selbst Fragen stellt: Wie war das schon? Worum handelt es sich? Wo sind wir? Wann spielt die Geschichte? Was wird jetzt kommen? Nicht alle Erzählungen eignen sich für dieses stückweise Darbieten; besondere Vorsicht ist bei Gedichten geboten.

Das Tafelbild ist ganz von den Schülern gestaltet worden: Es zeigt die Stichwörter zu den einzelnen Abschnitten, die neuen Wörter (Drillhäuschen, Hiob, Hiobsbotschaft), die Charaktereigenschaften der drei Personen und eine ganz gut geglückte Zeichnung eines Drillhäuschens. Der Lehrer muss natürlich zum voraus wissen, was angeschrieben wird und wohin es kommt. Dann können die Schüler ohne weiteres eingesetzt werden. Etwas anderes ist es, wenn das Tafelbild gleichzeitig *visuelles* Einprägemittel sein soll. Wenn zum Beispiel die drei Stämme des Verbs «prendre» in der Gegenwart mit farbiger Kreide auseinandergehalten werden sollen, dann darf der Lehrer nicht einfach auf gut Glück einen Schüler an die Tafel schicken; dann kommt nur seine eigene klare und saubere Darstellung in Frage.

Es wäre verlockend, die Gestalt Salomon Landolts näher kennenzulernen. Das kommt aber für die erste Sekundarklasse nicht in Betracht. Wir kennen sein Leben aus dem Buche von David Hess (Salomon Landolt, Verein Gute Schriften, Zürich). Dort finden wir auch eine Erzählung, die folgendermassen beginnt: «Ein Bauer von Maur, namens Gretler, beklagte sich bei dem Landvogt über die Unverträgsamkeit seiner Frau, die immerfort mit ihm zanke, ihn misshandle und ihm sogar in ihrer Wut eine Schale siedenden Kaffees in die Brust gegossen habe, wovon die Spuren wirklich noch sichtbar waren.» — Schon hier merken wir, dass Keller seine Schilderung bei Hess gefunden und sie, manchmal sogar mit den selben Wendungen und Sätzen, in seinen «Landvogt» aufgenommen hat. Solche «Einblicke in die Werkstatt des Dichters» kommen sehr wohl für die dritte Sekundarklasse in Frage, in der ersten stecken wir uns bescheidenere Ziele. Eine Art, sich mit diesem Lesestück auseinanderzusetzen, haben wir in unserm Protokoll zu zeigen versucht.

Albert Schwarz

Sprechen und Denken

Im Januarheft der gediegenen «Schweizer Monatshefte» * wendet sich Professor Heinrich Hanselmann in einem Aufsatz über «Geliebtes Deutsch» gegen die Verwendung unnötiger Fremdwörter. Vielleicht muss man solche heute etwas anders einschätzen als in jenen Zeiten, da das Deutsche ganz allgemein höher im Kurse stand. Eine gewisse Internationalisierung, eine Sprengung der Sprachgrenzen lässt viele Fremdwörter in anderem Lichte sehen, als das früher der Fall war. Hanselmann wendet sich denn auch weniger gegen die Fremdwörter an sich als gegen den Gebrauch verwaschener, vieldeutiger und ungenauer Begriffe. Sein lesenswerter Aufsatz schliesst mit einem reizenden Erlebnis, das auch als Lehrhinweis so brauchbar ist, dass es in diesem Sprachheft gut angebracht erscheint. Es lautet:

Das Erlebnis: Ein dreijähriger Bub kommt polternd und schreiend aus dem Garten ins grossväterliche Haus und ruft (in seiner Erregung die Abmachung vergessend, dass Buben zwei Sprachen sprechen sollten, die eine auf dem Spielplatz, die andere hinter dem Gartentörchen): «Au, Opa, chumm use go luege, chaibe säuglatt!» — Er hatte im Garten einen Igel gefunden. — Nachdem wir das Tierchen weidlich betrachtet hatten, begann ein freundliches Verhör: Was heisst chaibe, was glatt, was säuglatt? Der Junge zog verlegen die Schultern hoch, gab zu, dass alle drei Worte ganz und gar nicht zum Igel passen, und hörte die Mahnung, erst zu denken und dann zu reden, nachdenklich an. Dann aber sagte er aufatmend: «Aber weisst, Opa, wenn ich soviel denken muss, kann ich ja gar nicht mehr soviel reden.» Und der Grossvater dachte schmunzelnd: Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus! * *

Geschwächte Konsonanten

Statt «Tapete, Statuten, Patent, rentieren» sprechen die meisten Deutschschweizer beim Gebrauch der Mundart «Ta*b*ete, Sta*d*ute» usw. Nicht selten hört man auch «Archi*d*ekt, Stra*b*aze». In ländlichen Gegenden heisst es bei der ältern Generation noch etwa «Mili*d*är, Sani*d*ät, Kompi*d*enz» (so sprach ein Redner an der letzten innerrhodischen Landsgemeinde) und «de Visi*d*ater». Die Lehnwörter «ramisiere, karisiere» gehen auf französisch «ramas*s*er, care*s*ser» zurück.

Offenbar war früher diese Konsonantenschwächung mehr oder weniger gesetzmässig bedingt durch die Stellung vor dem stark betonten Vokal der zweiten oder dritten Silbe in Lehn- und Fremdwörtern. Wenn dieses «Gesetz» in der Gegenwart immer mehr an Geltung verliert, so zeigt sich auch darin der Einfluss der Schriftsprache auf den Dialekt.

Für die vergleichende Sprachbetrachtung ist dieser Wandel der Fortis zur Lenis von einigem Interesse, weil er in vielen Sprachen auftritt, wenn auch nicht im gleichen Umfang. Der prominente dänische Sprachforscher *O. Jespersen* zitiert viele Beispiele aus dem Englischen, vereinzelte Fälle aus romanischen Sprachen, ja sogar aus dem Finnischen und Japanischen; das Schweizerdeutsche war ihm jedenfalls nicht bekannt. Beim Englischen mag es auffallen, dass zum Beispiel in «de*s*sert, po*s*sess, re*s*semble» trotz dem Doppelkonsonanten in der Schreibung das weiche, hier stimmhafte *s* (= *z* in französisch *onze*) gesprochen wird. Jespersen betrachtet diese Konsonantenschwächungen als Parallelen zu dem Lautwandel im Urgermanischen, der unter dem Namen «Verners Gesetz» bekannt ist.

Wenn Schüler jene mundartlichen Lautungen in die Aussprache der deutschen Gemeinsprache übertragen, so sind diese Fehler selbstverständlich zu korrigieren; dagegen soll der Schüler seine *b* und *d* (statt *p* und *t*) behalten dürfen, wenn er seine Mundart spricht.

Ernst Rüegger

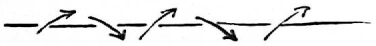
* Heft 10 der «Schweizer Monatshefte», 37. Jahrgang, herausgegeben von Dr. F. Rieter; Redaktion: Dr. Jann v. Sprecher; Verlag: Leemann AG, Postfach Zürich 34. Jahresabonnement Fr. 20.—.

Knabenturnen

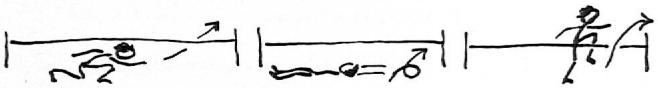
UNTERSTUFE

Anregende Uebungen am Seil

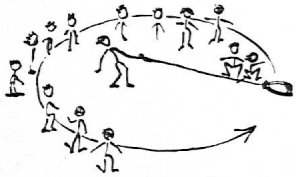
1. Der Länge nach über das ausgelegte Seil hin und her springen (Geschmeidigkeit!)



2. Mit geschlossenen Füssen zickzack, rhythmisch!
3. Sich unter dem kniehoch gehaltenen Seil «durchdrücken»
4. Unten durchrollen
5. Darübersteigen, ohne das Seil zu berühren



6. «Hüpfender Kreis»
Ein gefüllter Turnsack wird ans Seilende gebunden und vom Lehrer knapp über dem Boden im Kreis herumgeschwungen, indem er sich rasch an Ort dreht. Die im Kreis stehenden Kinder hüpfen jedesmal über das sich nahende Seil.



Freiübungen

1. Rücken gegen Rücken, vor- und rückwärts beugen (Abb. 1)
2. Rücken an Rücken: absitzen — aufstehen (Abb. 2)
3. Arme vor- und rückwärts schwingen und Sprung ins Hohlkreuz (Abb. 3)
4. «Türvorlage ausschütteln», grosser Schwung! (Abb. 4)

Alle Uebungen rhythmisch, mit Tamburin!

Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

Werfen und Fangen: grosser Ball

1. Zu zweien zuwerfen im Lauf
2. Zu zweien zurollen im Lauf
3. Zu zweien zuprellen im Lauf

Spiel: Schnappball

Die rote Partei fängt, die andere wehrt ab («decken!»). Jeder Fang zählt einen Punkt.
Welche Partei braucht mehr Zeit, um auf zehn Fänge zu kommen?

Lux Weiss

«Schweizer Export» im Pestalozzikalender

Geographische Notizen

Der *Pestalozzi-Kalender 1958* gibt durch eine Reihe aufschlussreicher, zum Teil farbig illustrierter Artikel einen guten Einblick in die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Schweizer Exports, der im Jahre 1956 den beachtlichen Wert von 6203,5 Millionen Franken ausmachte. Die verschiedenen Artikel, zum Beispiel: Statistik über den Aussenhandel, Zuchtvieh als Exportartikel, die Schokoladeindustrie, Schweizer Maschinen in aller Welt usw., eignen sich vortrefflich zur Behandlung in der Klasse. Wir möchten daher den Pestalozzi-Kalender 1958 sehr empfehlen. Ist er nicht mehr in einer Buchhandlung oder Papeterie erhältlich, so kann er direkt beim Pestalozzi-Verlag, Pro Juventute, Zürich 22, bezogen werden.

Als Beispiel seien hier die Statistik über den Aussenhandel der Schweiz 1956 und der Abschnitt über die Schweizer Schokolade nachgedruckt:

AUSSENHANDEL DER SCHWEIZ 1956

Ein- und Ausfuhr nach Hauptwarengruppen

in Millionen Fr.

	Einfuhr	Ausfuhr
Lebens-, Genuss- und Futtermittel	1568,1	318,6
Rohstoffe	2697,7	245,1
Fabrikate	3331,2	5639,8
Total	7597,0	6203,5

Ausfuhr der wichtigsten Industrien

in Millionen Fr.

Textilindustrie	818,6	Chemische und pharmazeut. Industrie	1015,7
davon: Baumwollgarne, -gewebe	247,5	davon: Pharmazeutika	451,3
Stickereien	120,7	Parfümerien	43,8
Kunstfasergarne	101,6	Chem. f. gewerbl. Gebrauch	176,1
Seiden- und Kunstseidenstoffe und -bänder	102,3	Anilinfarben	281,6
Wollgarne und -gewebe	79,6	Nahrungs- und Genussmittel	369,5
Wirk- und Strickwaren	46,2	davon: Schokolade	35,4
Konfektion	64,0	Milchkonserven und Kindermehl	32,4
		Käse	127,5
		Suppen und Bouillonprodukte	47,8
Metallindustrie	3360,0	Tabakfabrikate	51,0
davon: Aluminium	74,3	Bücher, Zeitschriften und Zeitungen	44,5
Maschinen	1338,7		
Uhren	1234,5	Hutgeflechtindustrie	34,1
Instrumente und Apparate	436,8	Schuhindustrie	43,7

Wertanteil nach Erdteilen und Ländern in % des schweizerischen Aussenhandels

Länder Europas	Einfuhr %	Ausfuhr %	Erdteile	Einfuhr %	Ausfuhr %
Deutschland	24	14	Europa	72	62
Frankreich	11	9			
Italien	10	8	Afrika	3	4
Belgien-Luxemburg	5	5	Asien	4	10
Grossbritannien	6	5	Vereinigte Staaten	13	12
Iberische Halbinsel	1	3	Übriges Amerika	8	10
Skandinavien	3	5	Australien	0	2
Übrige europ. Länder	12	13	Übersee	28	38

Die Schweizer Schokoladeindustrie

Die Schweiz ist das erste Land, in dem Schokolade auf mechanischem Wege fabriziert worden ist. Es war François Louis Cailler, der 1819 in der Westschweiz, in der Nähe von Corsier (Vevey), die erste Schokoladefabrik gründete. Wenige Jahre darauf, 1825, wurde von Philippe Suchard eine zweite in Serrières bei Neuenburg erstellt. Suchard verbesserte das Verfahren, indem er den Kakao mittels einer Knetmaschine verarbeitete und dadurch eine Verfeinerung der Schokolade erzielte. Schon 1826 eröffnete Jacques Foulquier in Genf eine weitere Fabrik, und 1831 zog Charles Amédée Kohler in eine ehemalige Mühle bei Lausanne ein, die er in eine Schokoladefabrik umwandelte. Diese Pioniere der Schokoladeindustrie hatten unzählige Hindernisse zu überwinden. Sie mussten ihre Maschinen selbst erfinden und sich die nötigen Rohstoffe verschaffen, was nicht immer leicht war. In Zürich erfolgte 1845 die Gründung der ersten Schokoladefabrik der deutschen Schweiz. Ihr Besitzer, der Konfiseur David Sprüngli, ging gemeinsam mit seinem Sohn Rudolf an die Herstellung von Schokolade nach neuen Methoden. Der Tessiner Giuseppe Maestrani, der schon 1826—1829 in Lugano als Schokoladefabrikant tätig gewesen war, liess sich 1859 in St. Gallen nieder und gründete dort ein neues Unternehmen. — Es wurden neue Schokoladetypen geschaffen, zuerst durch Daniel Peter, der 1875 in seiner Fabrik in Vevey Milchschokolade herstellte. 1879 erfand der Apotheker Rudolf Lindt in Bern ein Verfahren, um Fondant-Schokolade zu fabrizieren.

Durch die Herstellung in Tafelform, wie wir sie heute kennen, und die Erfindung der Milchschokolade wurde das Produkt jedermann zugänglich. Mit der Zeit verlor die Schokolade mehr und mehr ihren Charakter als Genussmittel und wurde allgemein als ein Lebensmittel von hohem Nährwert geschätzt.

Neue Fabriken erschienen auf dem Plan. 1899 begann der seit 1867 in Bern als Konfiseur tätige Johann Jakob Tobler mit der Herstellung von Schokolade. Einer seiner Söhne, Theodor Tobler, brachte 1908 gemeinsam mit seinem Vetter Emil Baumann eine Schokolade mit Honig und andern Zutaten, wie Hasenüssen, Mandeln usw., auf den Markt. 1901 wurde die Fabrik Villars in Freiburg durch den jungen Berner Wilhelm Kaiser gegründet. Im Tessin, wo man zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon Schokolade nach dem Vorbild der italienischen Händler hergestellt hatte, wurde hundert Jahre später die neue Industrie durch Chocolat Cima in Dangio eingeführt.

Dank diesen verschiedenen Schweizer Erfindungen wurden die Grundlagen für das moderne Schokolade- und Praliné-Sortiment geschaffen, dem die Schokoladeindustrie nicht nur in der Schweiz, sondern auch auf der ganzen Welt ihren Aufschwung verdankt. Im Jahre 1915 konnten gegen 25 000 Tonnen Schokolade exportiert werden. Mit dem Ersten Weltkrieg nahm dieser vielversprechende Aufschwung in der Schokoladeindustrie ein Ende. Die Schweizer Schokolade wurde im Auslande zu einem Luxusartikel und der Export durch Einfuhrverbote und hohe Zölle erschwert. Um die ausländischen Absatzmärkte nicht ganz zu verlieren, musste sich unsere Schokoladeindustrie dem Lebensstandard der Länder, die damals die Hauptabnehmer von Schokolade waren, anzupassen suchen. Heute besitzen die Firmen Nestlé, Suchard, Tobler, Lindt & Sprüngli, Klaus und Gubor Filialen, die ihre Produkte im Ausland, nach dem Verfahren des Mutterhauses, herstellen.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat der Export wieder zugenommen. Die gesamte Schokoladeproduktion in der Schweiz betrug 1956 37 000 Tonnen (mehr als 6 kg pro Kopf der Bevölkerung), wovon rund 6500 Tonnen exportiert wurden.

M. O.

Die Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins

Die Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins, die aus Vertretern der kantonalen Erziehungsdirektionen zusammengesetzt ist, befasst sich seit bald acht Jahren mit allen Fragen, die den Physikunterricht auf der Sekundarschulstufe und der Oberstufe der Primarschulen betreffen. Insbesondere hat sie sich zur Aufgabe gestellt, schweizerische Qualitätsprodukte, die unsern Verhältnissen entsprechen, zu schaffen und zu prüfen und ihnen auch in den Schulen Eingang zu verschaffen. Sie möchte keineswegs guten ausländischen Apparaten den Weg versperren; hingegen wurde schon öfters die Erfahrung gemacht, dass scheinbar billigere Produkte durch sprachgewandte Vertreter gutgläubigen Lehrkräften aufgeschwatzt wurden, die absolut nicht den gestellten Erwartungen entsprachen. Helfend möchten hier die Mitglieder der Apparatekommission eingreifen, was jedoch nicht immer leicht ist.

Es sah einem kleinen Jubiläum gleich, als sich die Apparatekommission zur Vollversammlung am 27. November 1957 im Limmatschulhaus in Zürich traf, war es doch die 25. Sitzung seit ihrer Gründung. Die Gedanken, welche hier wiedergegeben werden, sollen nicht den Sinn eines Protokolls haben, vielmehr man-

chem Kollegen diesen oder jenen Hinweis für seine Tätigkeit geben. Der Präsident der Organisation, *Hans Neukomm, Schaffhausen,* konnte 25 Vertreter aus allen Richtungen der Schweiz begrüssen. Es ist eine Freude, Leute vor sich zu sehen, die mit vielen Erwartungen zusammengekommen sind, die aber auch bereit sind, äusserst kritisch in ihrem Urteil zu sein. «Fachleute schauen einander auf die Finger»; aber dies liegt ja auch in der Devise der Apparatekommission.

Wenn an dieser Stelle einem verdienstvollen Manne einige Zeilen gewidmet werden sollen, so gilt es Herrn *Paul Hertli* von Andelfingen, der altershalber aus dem Schuldienst zurücktrat und deshalb auch seine Demission als Mitglied der Apparatekommission einreichte. Mit gemischten Gefühlen haben wir einen Pädagogen entlassen, der wohl als Pionier des Naturkundeunterrichts bezeichnet werden darf, insbesondere in dem Sinne, die Schüler den Stoff erarbeiten zu lassen. Aus einfachen Mitteln hatte er in seiner Schulstube in Andelfingen ein Werk aufgebaut, das verdiente, dass weite Kreise der Naturkundelehrer Einblick hätten erhalten können, welch lebendiges Element der Lehrer auf die Schüler ausstrahlen konnte. Er war im stillen der Berater der Metallarbeiterschule Winterthur für einfache, zweckmässige und preiswürdige Apparate; er hat selbst in unzähligen freien Nachmittagen mit seinen Schülern erprobt und berechnet, manchem Kollegen gab er von seinem reichhaltigen Wissen. Aber auch scharf konnte er sein gegen Oberflächlichkeiten, sei es in produktiver oder in darstellerischer Art, denn hier war er Fachmann. Trotzdem ist er bescheiden geblieben, weder Wissen noch Können hat er sputnikartig kreisen lassen. Und was tut er, der lebensfrisch Pensionierte? Im Vertrauen erzählte er, er wäre jetzt wieder reif, um die Realmatur zu bestehen . . . Dank Dir, Paul Hertli, für Deinen lebensnahen Unterricht.

Als Nachfolger in der Apparatekommission und zugleich Berater der physikalischen Belange wurde durch die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich Sekundarlehrer *Dr. Ernst Bienz,* Dübendorf, bestimmt, der sich mit denselben Leitgedanken wie sein Vorgänger gut einführte. Als Präsident der Sekundarschulkonferenz des Kantons Zürich sowie als Präsident der Redaktionskommission des Schweizerischen Lehrervereins hat er zwar ein vollgerüttelt Mass auf sich, doch Initiative und rasche Urteilsfähigkeit ist jeglichem Tun fruchtbar.

1. *Neue Produkte*

Zum Apparateverzeichnis wird in absehbarer Zeit ein Ergänzungsblatt in der SLZ erscheinen, das hierüber Aufschluss geben wird. Es handelt sich vor allem um:

a) Produkte der Metallarbeiterschule Winterthur;
b) Erzeugnisse der «HASKA», Bern, Luftmechanik;
c) Instrumente für Schülerversuche, EKZ, Zürich;
d) Photozellen;
e) Stromlieferungsgeräte und Transformer;
f) Messinstrumente;
g) Oszillographen;
h) Hochvakuumröhren;
i) Instrumente für Schülerübungen.

Die Apparate waren von den Lieferfirmen mit Mitgliedern der Apparatekommission vorbesprochen und ausprobiert worden; erfreulich war der Kontakt beider Instanzen, wobei vor allem Anregungen von seiten der Ersteller gerne entgegengenommen wurden. Bei der Kleinzahl von Produkten des Inlandes ist notwendig, dass sich die Herstellerfirmen nicht konkurrenzieren im Schulmaterial, denn was hier in Hunderten erzeugt werden kann, könnte eventuell das Ausland in Zehntausenden; Qualität steht gegenüber Quantität und Schweizerwoche gegen Weltwoche (nicht die Zeitung).

2. *Ausbau der Oberstufe der Primarschule*

In manchen Kantonen ist die Trennung der obersten Klassen der Primarschule Wirklichkeit geworden. Trotzdem schwimmt noch das klare Ziel. Die Apparatekommission interessiert vor allem die Werkschule, d. h. diejenige Gruppe der Oberstufe, die das Manuelle mit dem Intellektuellen als Ziel hat. Der Oberstufenlehrer soll Naturlehre erteilen. Mag wohl hier und dort die Gefahr des Bastelns und Erpröbelns liegen; das Einfache sei das erste Gebot! Einige Grundsätze fundamentiert die Kommission:

a) *Material:* Nur die einfachsten Apparate sollen Verwendung finden. Im Lehrmittelverzeichnis des Kantons Zürich sind diese unter (A) aufgeführt. Die Apparatekommission wird in absehbarer Zeit ein Verzeichnis hierüber ebenfalls publizieren. Manches können die Schüler mit dem gewandten Lehrer selbst erschaffen (siehe H. Nobs: «Physikalische Apparate, Baupläne», Verkaufsstelle Ingold, Herzogenbuchsee, oder Müller, Biberist: «Elektrizität in thematischen Reihen»). Doch gibt es Apparate, die einfach fertig gekauft werden müssen, auch wenn sie scheinbar teuer sind. Eine einmalige Anschaffung lohnt sich. Denken wir nur an die Stromquellen, Messinstrumente und Leuchten.

b) *Lehrer:* Nicht jedem ist das schwere Amt des Fachmannes und Erziehers gegeben. Doch einiges kann er sich erarbeiten. Der eine befragt sich bei seinem Kollegen der Sekundarschulstufe (Bezirksschule, Realschule); der hat das bessere Teil erwählt. Doch derjenige, welcher sich keine Blösse geben will, probiert selber, mit dem Resultat, dass irgendein Schüler es besser weiss, worauf er das Gebiet lieber verlässt. Für diesen wie für jenen sind deshalb

c) *Kurse* unumgänglich! Bereits sind in einigen Kantonen solche für die Oberstufenlehrer in die Wege geleitet worden, meist mit grossem Erfolg. Die Richtlinien, die im Kanton St. Gallen aufgestellt worden sind, wurden in folgendem Schreiben an die Erziehungsdirektionen der einzelnen Kantone gerichtet (übermittelt durch die Mitglieder der Apparatekommission):

Vorschläge für die Organisation von Arbeitsgemeinschaften für den naturwissenschaftlichen Unterricht an Sekundarschulen

Beispiel des Kantons St. Gallen

1. Im Kanton St. Gallen bestehen Arbeitsgemeinschaften für den naturwissenschaftlichen Unterricht mit Experimentierkursen in Physik, Chemie und Biologie.
2. Sie haben zum Ziel die Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in fachlicher und methodischer Hinsicht, unter starker Berücksichtigung des Demonstrationsunterrichts und der Schülerübungen (Gruppenübungen).
3. Die Arbeitsgemeinschaften werden regional organisiert und sind unter Leitung eines Kollegen tätig, der sich dem Unterricht in den genannten Fächern mit besonderer Hingabe widmen kann.
4. Die Leiter der Arbeitsgemeinschaften bilden zusammen eine kantonale Kommission, zu der nach Bedarf und Wunsch weitere Kollegen zugezogen werden können.

5. Die kantonale Kommission bestimmt einen Kollegen, der als kantonaler Leiter amtet, die Kurse mit den regionalen Kursleitern organisiert und zu einer gemeinsamen fachlichen Besprechung mit experimentellen Vorführungen einlädt.
6. Lehrkräfte mit vorzüglichen Arbeiten auf Spezialgebieten sollen gebeten werden, temporär als Kursleiter mitzuwirken.

Die Apparatekommission des SLV empfiehlt, auch in andern Kantonen ähnliche Organisationen zu schaffen, sofern noch keine solchen bestehen.

d) *Schüler:* Das Realschul- oder Primarschulproblem, wie es je nach dem Gesichtspunkt heisst, kann gelöst werden mit dem Ausbau der Oberstufe. Der Einbau in den Unterricht aller naturkundlichen Erlebnisse und Experimente wird den Schüler interessieren: Handfertigkeit — Sprache — Rechnen — Zeichnen; anderseits: Beobachten, Gestalten und Erwerben. Vom Manuellen bis zum Wissen ist für Schüler wie für Lehrer Erleben und Freude.

e) *Schlussfolgerung:* Es ist der Wunsch der Apparatekommission, dass vor allem die Erziehungsdirektionen, eventuell sogar die Bezirke und Orte, Hand bieten, mit finanzieller und moralischer Unterstützung alles zu tun, den Kindern Tür und Tor zu öffnen, sich eine staatsbürgerliche Existenz zu schaffen.

3. *Standortbestimmung*

Der Weltraum ist erschlossen — teilweise. Sputnik und Fernrakete halten sich die Waage. Fernsehen ist kein Problem mehr. Transistoren sind ein Begriff der Jungen. Germanium und Silizium haben auf einmal andere Bedeutung erlangt. Die Schüler brüsten sich mit diesen neuen Begriffen; anderseits fragen sie: Warum ist Drehstrom wirtschaftlicher? Warum sind hier drei Drähte oder dort vier? Was ist der Nulleiter? Warum fliesst durch den Transformator kein Strom in unserm Haus, wenn man nicht läutet? Warum, warum?

Allem diesem gerecht zu werden, wird selbstverständlich die Zeit fehlen. Trotzdem dürfen wir nicht achtlos an diesen Dingen vorbeigehen.

Es gibt einfache Apparate und einfache Wegleitungen zur Begriffserklärung, ohne in die Versuchung zu fallen, immer vermehrten Stoff in die armen Köpfe der Kinder zu pflanzen. Aber eines muss man sich auch klar sein: Es geht nicht an, den Physikunterricht da in die Breite zu ziehen, wo unsere Väter stehengeblieben sind (Reibungselektrizität usw.). Ein Weg ist zu finden, wenn der Physikunterricht enger mit andern Gebieten in Kontakt steht: Deutschunterricht mit Vorträgen von Schülern über grosse Erfinder, Rechenunterricht mit den physikalischen Einheiten, Geometrie und Technisches Zeichnen durch Darstellung von Apparaten, Handfertigkeit durch Schaffung von einfachen Apparaten, Fremdsprache und Singen mit dem Tonbandgerät und manch anderes mehr. Immerhin sollte im Lehrprogramm ein Total von vier Wochenstunden als Jahrespensum verwirklicht sein, um das Minimum dessen zu erreichen, was dem Physikunterricht zu Nutz und Frommen ist.

4. *Schlussbetrachtungen*

Wohl wird sich hie und da ein Lehrer in bescheidenen wohnörtlichen Verhältnissen sagen: Alles wäre recht, wenn es nur nicht an der Hauptsache — dem Geld und der Zeit — gebrechen würde. Doch diesen Argumenten ist entgegenzuhalten, dass es vom Einfluss des Lehrers abhängig ist, wieweit er die Behörde für seine Ziele interessieren kann. Es sind finanzielle Quellen da für alles mögliche, und wenn sich der Erzieher am richtigen Ort einsetzt, so wird auch für ihn etwelches übrigbleiben. Nur muss er sich einer klaren Linie bewusst sein.

Heute geht es nicht mehr an, dass ein Lehrer speziell im Physikunterricht doziert, sondern er wird sein möglichstes tun, die Schüler in Gruppen arbeiten zu lassen. Wenn er den richtigen «Chef» einer Gruppe bestimmt hat, wird er an der Arbeit seiner Sprösslinge seine Freude haben. Freilich muss er sich weit mehr ausgeben, als wenn er auf dem Katheder seinen Vortrag hält, diktiert oder lesen lässt oder wenn er mit rotem Kopf am Experimentiertisch steht, um die traurige Erfahrung zu machen, dass sein Apparat nicht funktioniert.

Diese Ausführungen sind ja kein Novum in der Geschichte der Pädagogik, doch mögen sie trotzdem erwähnt werden, damit sich jeder Lehrer, der Physik erteilt, mit den Problemen auseinandersetzt und mit seinem Können und Wissen vor allem vor den Schülern sicher auftreten kann. Nur so wird ihm die Arbeit am Experimentiertisch immer wieder zur Freude werden und Befriedigung bringen. *H. N.*

Erziehung zur Handarbeit in der Schule

Seit Jahren bemühen sich der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform und weitere Kreise für eine *zielbewusste Förderung der Knabenhandarbeit.* Auch in kantonalen Parlamenten wurden schon entsprechende Vorstösse unternommen, was sehr zu begrüssen ist. In der Dezembersession des solothurnischen Kantonsrates begründete nun auch Gewerbelehrer *Otto Schätzle,* Olten, eine Interpellation, die nach einer weit stärkeren Pflege dieses Knabenhandarbeitsunterrichtes tendiert und vom Erziehungsdirektor wohlwollend aufgenommen und zuversichtlich beantwortet wurde. Der Interpellant erkundigte sich in seinem Vorstoss nach den vorgesehenen Massnahmen, die einer allgemein anerkannten pädagogischen Forderung in vermehrter Weise gerecht werden. Man wünschte Auskunft über den Stand dieser Knabenhandarbeit im Kanton Solothurn, der ja im Lehrplan für die Primarschulen nachdrücklich empfohlen wird.

In seiner Begründung verwies der Interpellant auf eine Feststellung von Primarschulinspektoren, wonach in einem Bezirk — und diese Tatsache dürfte wohl auch für die andern Bezirke zutreffen — der Handfertigkeitsunterricht in verhältnismässig wenig Schulen erteilt wird, obwohl er sehr erwünscht wäre. «Er ist eine alte Forderung der Schulmänner, auch ein nützliches Gegengewicht zu den übrigen Schulfächern.» Nach den Ausführungen des Inspektors dürfte es gar nicht vorkommen, dass so viele Knaben die Volksschule verlassen, ohne den Segen der Handarbeit erlebt zu haben. Dieser Unterricht wird auch in den Landgemeinden immer mehr zur Notwendigkeit. Mit Genugtuung wurde auch auf die im Sommer 1957 in Olten durchgeführten 66. Schweizerischen Lehrerbildungskurse hingewiesen, die einen Rekordbesuch verzeichneten und das grosse Interesse der Lehrerschaft an der Handarbeit und am Arbeitsprinzip ganz allgemein erkennen liessen.

Der *Lehrplan* für die Primarschulen des Kantons Solothurn bezeichnet die Handarbeit für die Knaben der

5. und 6. Klasse als sehr erwünscht. Für die Abschlussklassen ist er obligatorisch, und er wäre es auch für die vielen neugeschaffenen Sekundarschulen, wenn das Gesetz von Ende September 1957 vom Volke angenommen worden wäre. Als

Ziel der Knabenhandarbeit

wird im Lehrplan ausgeführt:

«Der Handarbeitsunterricht entspricht dem natürlichen Betätigungsdrang des Schülers, fördert die Geschicklichkeit der Hand zum bildnerischen Gestalten und zur praktischen Arbeit, übt das Auge im genauen Beobachten, pflegt den Sinn für das Echte und Einfache, das Zweckvolle und Schöne, *weckt die Freude an der werktätigen Arbeit und erzieht zur Gemeinschaft.* Die Handarbeit unterstützt und ergänzt den übrigen Unterricht und dient zugleich dem praktischen Leben.»

In der anschliessenden «Wegleitung» verweist der Lehrplan auf die bemerkenswerte Tatsache, dass die meisten Schüler nach der Entlassung aus der Volksschule ins *praktische, werktätige Leben* treten. Es sei daher notwendig, dass sie während der Schulzeit ausser in der Geistesarbeit auch in der Hand- und Bodenarbeit geübt worden sind. Diese Notwendigkeit besteht ganz besonders für die Knaben der Städte und Industriedörfer sowie die Schüler der Abschlussklassen. Selbstverständlich können auch die Knaben der Bezirks- und der Mittelschulen wertvollen Gewinn aus dieser manuellen Beschäftigung ziehen, ja oft sind die gewonnenen Erkenntnisse sogar entscheidend bei der Berufswahl.

Der Interpellant zählte eine Reihe von Bestrebungen auf, die alle der Förderung dieses Knabenhandarbeitsunterrichtes dienen. So erwähnte er einen Aufruf des aargauischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, in dem die Handarbeit als eine der

Grundlagen der harmonischen Ausbildung

bezeichnet wurde. Sie helfe mit, das Kind vor einseitiger und ungerechter Beurteilung zu bewahren und es an *saubere und exakte Arbeit zu gewöhnen.* Der Handarbeitsunterricht setzt alle menschlichen Sinne und Kräfte ein und lehrt den *wahren Wert der Arbeit* erkennen. Auffallend ist auch die Tatsache, dass der Handarbeitsunterricht für Mädchen vor 100 Jahren ohne Berücksichtigung der Kosten und diskussionslos eingeführt wurde. Für die *Knaben* hat man leider nicht die gleichen Aufwendungen zu verzeichnen, obwohl diese vor einer entscheidenden Berufswahl stehen. Im «Schulblatt für Aargau und Solothurn» bedauerte man, dass dieser Knabenhandarbeitsunterricht so lange in unverantwortlicher Weise vernachlässigt wurde. Er sollte eigentliches Schul- und Erziehungsfach werden.

Der Handarbeitsunterricht stellt für die Knaben eine

nützliche und wertvolle Freizeitbeschäftigung

dar, die noch kaum durchwegs mit der nötigen Aufmerksamkeit gefördert worden ist. Namentlich in den Städten und Industriedörfern bedürfen die Knaben einer sinnvollen Beschäftigung während der Freizeit. Die Eltern sind dankbar, wenn sie ihre Knaben in sicherer Obhut wissen. Zudem ist dem starken Betätigungsdrang eines gesunden Knaben Rechnung zu tragen, und er kann seine Kraft und seine Unternehmungslust plan- und sinnvoll ausnützen. Mit Nachdruck wurde auch auf die hohe *erzieherische Bedeutung* eines gewissenhaft erteilten Handarbeitsunterrichtes verwiesen. Schon Pestalozzi, der in seiner Schule Holz- und Näharbeiten eingeführt hatte, unterstrich den hohen Wert der praktischen Betätigung:

«Es ist mir zur Unwidersprechlichkeit klargeworden, um wieviel wahrhafter der Mensch durch das, was er tut, als durch das, was er hört, gebildet wird.»

Im Jahresbericht des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform wurde die harmonische Ausbildung der Jugend hervorgehoben und geschrieben:

«Die meisten Menschen können sich nur mit der Hand schöpferisch betätigen; für viele Menschen ist die Handarbeit das einzige Mittel, geistig-seelisch gesund zu bleiben und glücklich zu werden.»

Der Interpellant erwähnte die vielen Kurse in der Stadt Olten und empfahl ein ähnliches Vorgehen in andern Gemeinden. Mit gutem Willen lässt sich die *Handarbeit in der Volksschule* wesentlich ausbauen, wofür sowohl die Eltern wie die Kinder und vor allem auch die Lehrmeister dankbar wären.

Erziehungsdirektor Dr. *Urs Dietschi* beantwortete die Interpellation namens der Regierung sehr wohlwollend und versprach jede mögliche Förderung durch den *Kanton.* Es ist allerdings in erster Linie Sache der *Gemeinden,* einer gerechten pädagogischen Forderung zum Durchbruch zu verhelfen. *O. S.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Der Lehrermangel

zeigt sich in unserm Kanton gegen aussen hin vor allem dadurch, dass zurzeit über 50 Lehrstellen an der Gemeindeschule nur provisorisch (durch Pensionierte, verheiratete Lehrerinnen) besetzt sind. Im kommenden Frühling werden rund 100 Seminaristinnen und Seminaristen patentiert. Theoretisch könnte damit der Lehrermangel weitgehend gemildert werden, wenn nicht die Erfahrung lehrte, dass von den jungen Lehrerinnen ein erheblicher Teil am Schuldienst überhaupt nicht interessiert ist oder sich bestenfalls nur «vorübergehend» dazu gewinnen lassen will, was im Volke (besonders dort, wo man einfach keine Lehrkräfte mehr erhält) stossend wirkt. Im Herbst 1958 werden sodann die Absolventen des ersten aargauischen Sonderkurses entlassen. Sie werden — so hofft man — vollzählig zur Verfügung stehen. *nn.*

Mittelschulfragen

Die aargauischen Mittelschulen — die Kantonsschule in Aarau und je eine Lehrerbildungsanstalt in Wettingen und Aarau — stehen seit Jahren im Zentrum intensiver Besprechungen und Verhandlungen, weil ihre gesetzlichen Grundlagen den heutigen Anforderungen angepasst werden müssen. Die neuen *Seminardekrete* sind zwar schon seit einiger Zeit fertigerstellt und vom Grossen Rate genehmigt, können aber nicht in Kraft gesetzt werden, solange der Lehrermangel anhält, da sie die Verlängerung der Ausbildung um ein volles Jahr vorsehen. Die Umstellung auf die neuen Dekrete bewirkte jedoch, dass ein ganzer Jahrgang junger Lehrkräfte ausfallen würde, was man zuständigen Ortes als

untragbar empfindet, so dass es vorläufig noch beim alten Regime (mit vier Seminarjahren) bleibt. Der akute Lehrermangel verbietet es ja auch, die Klassenbestände fühlbar zu senken, weil die hiezu nötigen Lehrkräfte einfach nicht zur Verfügung stehen.

Auch das neue Dekret (Organisationsstatut) für die *Kantonsschule* in Aarau ist recht weit gediehen. Die anfänglich gehegte Absicht, den Uebertritt aus der Bezirksschule schon nach 3½ Jahren (statt erst, wie gewohnt, nach 4 Jahren) vollziehen zu lassen, blieb ein Wunschtraum, weil sich die Lehrerschaft der Bezirksschule mit Vehemenz gegen die «Enthauptung» ihrer Schule zur Wehr setzte. Der progymnasiale Charakter unserer Bezirksschule muss gewahrt bleiben. Das neue Kantonsschuldekret wird also für alle drei Typen des Gymnasiums die vierjährige Schulzeit vorsehen. Die endgültige Sanktionierung steht dem Grossen Rate zu.

Ausserordentlich verwickelt sind *die rechtlichen Verhältnisse* zwischen Kanton und Stadt Aarau in bezug auf die Kantonsschule und die kantonale Gewerbeschule, und es ist schwierig, dies mit wenigen Worten zu belegen. Das heutige Kantonsschulgebäude wurde seinerzeit von der Stadt Aarau errichtet, und es liegt ihr auch ob, allfällige Erweiterungsbauten auf die eigene Kappe zu nehmen, was heutzutage ins gute Tuch geht und was man — wenn es sich doch um eine *Kantons*schule handelt — in Aarau auch nicht mehr begreifen will. Anderseits hatte sich 1891 der Kanton verpflichtet, eine *kantonale Gewerbeschule* zu führen, was recht besehen auch nicht seine Sache, sondern Sache der Gemeinde wäre. Aarau drängt nun darauf, dass die Kantonsschulbaupflicht vom Staate übernommen werde (denn es müssen kostspielige Erweiterungsbauten vorgenommen werden), und umgekehrt drängt der Kanton darauf, dass die Hauptstadt endlich ihre «Gewerbeschulpflicht» erfülle, d. h. ein Gewerbeschulhaus errichte und den Schulbetrieb voll und ganz übernehme. Irgendein «Tauschhandel» zwischen Staat und Kapitale könnte diese Abnormitäten aus der Welt schaffen, und man wird sich in absehbarer Zeit auch arrangieren müssen, sollen «normale Verhältnisse» eintreten. Doch da erweist sich nun das schon weit gediehene Projekt einer zweiten Kantonsschule in Baden als Hemmschuh. Denn wenn der Kanton den Aarauern die Kantonsschulbaupflicht abnimmt, muss er im gleichen Augenblick auch die Baupflicht in Baden übernehmen, weil Vater Staat keine bevorzugten Kinder kennen darf. Es ist aber fraglich, ob sich in einer Volksabstimmung (ohne eine solche geht es nicht) eine Mehrheit für eine derartig massive Mehrbelastung der Staatskasse finden liesse, um so mehr, als nun auch im Aargau die Frage der *Errichtung eines Technikums* in ein höchst akutes Stadium getreten ist. Hinter diesem zukünftigen aargauischen Technikum (für welches als Sitz vorläufig Brugg, Windisch und Lenzburg genannt werden) stehen nämlich rührige Kreise aus der Industrie, und schon vernimmt man da und dort den Ausspruch: «Ein Technikum ist heutzutage wichtiger als eine zweite Kantonsschule.» Die Bedürfnisfrage wurde minutiös abgeklärt und darf eindeutig bejahrt werden, rechnet man doch allein aus dem Aargau mit rund 300 Technikumsschülern. Dazu kämen allenfalls noch jene aus der Region Basel. — Die Streitfrage, die sich wegen der Gewerbeschule Aarau und der Kantonsschulbaupflicht zwischen Staat und Hauptstadt erhoben hat und die seit Jahren schon ihrer friedlichen Beilegung harrt, ist derart verwickelt, dass sie aufs Haar dem berühmten Gordischen Knoten gleicht. Nur ist weit und breit kein Alexander wahrzunehmen, der auf die rechte Weise sein Schwert zu handhaben verstünde . . . *nn.*

Das neue Fünftklasslesebuch

In Nummer 2 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wurde auf das Erscheinen des neuen Fünftklasslesebuches hingewiesen. Es war wohl bescheidene Zurückhaltung, dass sich der rührige Korrespondent der Sparte «Kantonale Schulnachrichten» nicht auch als *Verfasser* des neuen Lesebuches nannte. Dies sei hier nachgeholt: Kollege *Paul Erismann* hat mit feinem Sinn für die Entwicklungsstufe des Fünftklässlers den literarischen Teil des Buches betreut und für den Geschichts- und Geographieteil selber lebendige und anschauliche Texte geschrieben. Dem Verfasser dieses inhaltlich reichen Lesebuches gebührt Dank und Anerkennung für seine grosse, wohlgelungene Arbeit; ebenso danken wir *Felix Hoffmann* für die prächtigen Buchillustrationen und dem *kantonalen Lehrmittelverlag, Aarau,* für die Herausgabe dieses buchtechnisch einwandfreien Schulbuches. Wir zweifeln nicht daran, dass das neue Lesebuch von den Lehrkräften und den Schülern freudig aufgenommen wird. *Sch.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 14. Januar 1958

1. Es werden als *Mitglieder* in den LVB aufgenommen: Margrit Herzog, Primarlehrerin, Arlesheim, und Ansgar Sialm, Primarlehrer, Liestal.

2. Der *Regierungsrat* hat, «da die definitive Einreihung in die Besoldungsklassen und die Regelung des Einkaufes in die Versicherungskasse des Staats- und Gemeindepersonals noch einige Zeit erfordert», bestimmt, «dass die *Gehälter* des Staatspersonals und der Lehrer vorläufig *auf Grund der Nettobezüge im Monat Dezember 1957 ausbezahlt* werden».

3. Der Vorstand ist höchst erstaunt, dass in der neuen *paritätischen Besoldungskommission,* welche die definitive Einreihung des Staatspersonals vorzunehmen hat, die *Lehrerschaft nicht mehr vertreten* ist.

4. Der Regierungsrat hat die Erziehungsdirektion beauftragt, eine Vorlage zu einem *Regierungsratsbeschluss über die Nebenentschädigungen der Lehrerschaft* auszuarbeiten.

5. Das Sekretariat der Erziehungsdirektion ist zurzeit damit beschäftigt, festzustellen, wie viele *Alterszulagen* auf Grund des neuen Gesetzes die einzelnen Primarlehrer und Primarlehrerinnen sowie die Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen beanspruchen können, und die Primarlehrerschaft nach den Angaben des Schulinspektorates *in die Besoldungsstufen einzureihen,* während die Staatskasse die neuen Alterszulagen der Reallehrerschaft festlegen wird. Die Lehrerschaft wird über das Ergebnis orientiert werden, so dass jeder einzelne zum jeweiligen Entscheid Stellung nehmen kann.

6. Der Vorstand beschliesst, seine Vorschläge für die *Teuerungszulagen der Aktiven und der Pensionierten* dem *Regierungsrat* zu unterbreiten.

7. *Pfeffingen erhöht* nach der Annahme des Besoldungsgesetzes die Ortszulage auf Fr. 750.— für den verheirateten Lehrer und auf Fr. 450.— für die Lehrerin.

Wintersingen gibt im 2. Dienstjahr eine Ortszulage von Fr. 100.—. Sie erhöht sich jährlich um Fr. 100.—, bis im 6. Dienstjahr das Maximum von Fr. 500.— erreicht ist.

8. Der Vorstand hält, nachdem die Verwaltungskommission der *Beamtenversicherungskasse* sich über den *Einkauf der Teuerungszulagen und der Besoldungserhöhungen* ausgesprochen, sich aber noch nicht entschieden hat, im wesentlichen an seinen Vorschlägen fest.

9. Der Vorstand der Reallehrerkonferenz anerkennt zwar grundsätzlich die Notwendigkeit, dass dem *Erziehungsrat* auch eine Frau angehören sollte, vertritt aber die Meinung, dass die Reallehrerschaft, die sich fast ausschliesslich aus Männern zusammensetzt, durch einen Lehrer vertreten sein sollte. Er schlägt deshalb neben Rektor *Paul Müller, Oberwil,* den Rektor der Knabenrealschule Liestal, *Ernst Laubscher,* vor. Nachdem Ruth Güdel, Liestal, auf ihre Kandidatur verzichtet hat, schliessen sich die Vorstände der Kantonalkonferenz und des Lehrervereins dem Doppelvorschlag des Vorstandes der Reallehrerkonferenz an. Werden bis zum 8. Februar keine weiteren Vorschläge für einen Vertreter der Reallehrerschaft gemacht, so gelten die beiden Reallehrer als gewählt. Da die Lehrerschaft dem *Doppelvorschlag* für einen Vertreter der *Primarlehrerschaft* stillschweigend zugestimmt hat, gilt dieser als *angenommen.*

10. Dem *Theaterverein Basel* gehören Ende 1957 als Kollektivmitglieder *297 Mitglieder* des LVB an gegen 286 Ende 1956.

11. Die Ausweiskarte der *Stiftung der Kur- und Wanderstationen* des Schweizerischen Lehrervereins haben *445 Mitglieder* des LVB bezogen. *O. R.*

Luzern

Am 6. Dezember 1957 versammelten sich die Mitglieder der *Bezirkskonferenz Triengen* zu ihrer ordentlichen Herbstkonferenz im neuen Schulhause in *Schlierbach.* Zu dieser Konferenz waren auch die Herren der Schulpflege eingeladen, die in erfreulich grosser Zahl der Einladung Folge leisteten. Teilweise mag die in Aussicht gestellte Besichtigung des in wunderbarer Lage gebauten Schulhauses manchen Schulfreund zur Teilnahme bewogen haben, aber ohne Zweifel verlockte das Hauptreferat.

Der Konferenzvorstand war gut beraten, die Traktandenliste zur Abwechslung einmal in einem andern Rahmen zu gestalten. Es war ihm gelungen, eine Autorität auf dem Gebiete der Jugenderziehung zu einem Referat zu gewinnen. Dr. *Martin Simmen,* der Leiter des schulpsychologischen Dienstes der Stadt Luzern, wählte als Referat das Thema *«Das unterbegabte Kind in der Volksschule».* Nach Begrüssung durch unsern verehrten Bezirksinspektor, Dr. *Jos. Schürmann,* Sursee, und nach kurzer Abwicklung der ordentlichen Vereinsgeschäfte erfreute uns Dr. Simmen mit seinen klar durchdachten Ausführungen. In lautloser Stille folgte die Konferenz dem frei vorgetragenen, sehr lehrreichen Vortrage über die Lage des unterbegabten Kindes in unseren Schulen und über die Verfahren, diesem und damit der Schule und Lehrern Hilfe zur Erleichterung zu bieten. Es wurde vor allem gezeigt, wie schulpsychologische Dienste und Hilfsklassen auch auf dem Lande, wenigstens bei grossen Schülerzahlen, unumgänglich nötig und von öffentlichem Vorteil sind. Indessen steht in absehbarer Zeit wenigstens die Errichtung eines kantonalen schulpsychologischen Dienstes in Aussicht, und vermehrte Hilfsklassen werden hoffentlich folgen.

Dem verehrten Referenten sei von der ganzen Konferenz der beste Dank ausgesprochen. *J. F.*

Thurgau

Alt Notar Georg Anderes in Arbon hat auf Ende des Schuljahres den Rücktritt als nebenamtlicher Schulinspektor erklärt. Der Regierungsrat hat zum neuen hauptamtlichen Schulinspektor Lehrer *René Schwarz* in Frauenfeld gewählt. Wir gratulieren unserem Kollegen herzlich zu dieser ehrenvollen Wahl. *ei.*

Das *Lehrerbesoldungsgesetz,* über das die Stimmbürger am 26. Januar abzustimmen haben, war weder im Grossen Rat angefochten, noch ist es jetzt in der Oeffentlichkeit umstritten. Sämtliche Parteien haben die Ja-Parole ausgegeben. Dass der Vorlage unter solchen Umständen ein sicherer Erfolg beschieden sei, wird man auf Grund mancher Abstimmungserfahrungen nicht zu behaupten wagen. Tatsache ist, dass der mit dem Gesetz verbundene Finanzausgleich inoffiziell heftig umstritten ist. Das Erziehungsdepartement war deshalb gut beraten, dass es die Präsidenten und Pfleger der Sekundarschulkreise und Schulgemeinden zu einer Orientierungsversammlung einlud. Diese ausserordentlich stark besuchte Tagung nahm einen sehr erfreulichen Verlauf.

Bekanntlich hat der Vorstand des kantonalen Lehrervereins im Vorfeld der Abstimmung den Weg der indirekten Propaganda gewählt. Es darf festgestellt werden, dass dieses Vorgehen sowohl von den Redaktionen als auch von der Oeffentlichkeit gut aufgenommen wurde. Dieser Tage hat nun das überparteiliche Aktionskomitee mit der direkten Propaganda begonnen. Diese besteht zur Hauptsache in der Aufgabe von Inseraten mit verschiedenen Texten in allen thurgauischen Zeitungen und in der Veröffentlichung von Artikeln, für deren Abfassung sich namhafte Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt haben. Kurz vor Schluss der Abstimmungskampagne werden die Kantonalparteien einen gemeinsamen Aufruf an die Stimmbürger erlassen. Dieses *Propagandaprogramm,* hinter dem eine Riesenarbeit steckt, dürfte für thurgauische Verhältnisse genügen. Mehr wäre zuviel.

Der Berichterstatter sieht der Abstimmung mit Optimismus entgegen. Nach all dem, was er in den letzten Tagen und Wochen auf seinen Fahrten in alle Ecken unseres Kantons gehört hat, glaubt er, dass die staatspolitische Reife des Stimmbürgers und die schulfreundliche Einstellung der Bevölkerung letzten Endes den Sieg über Neid, Missgunst und kleinliche Nörgeleien davontragen werden. *ei.*

Zug

Nach einem Vortrag des Rektors des Kollegiums Sankt Michael in Zug, Dr. Leo Kunz, anlässlich der Tagung des Schweizerischen Katholischen Lehrervereins in Rapperswil — er ist in der *Schweizerschule,* Heft 17, vom Januar 1958, publiziert — wird im kommenden Frühling mit der Eröffnung des *Freien katholischen Lehrerseminars* in Zug bestimmt gerechnet. Seit 1939 ist es aufgehoben. Aus Kirchenkollekten, zu denen von bischöflicher Seite aufgerufen wird, soll es finanziert werden. Es besteht dazu auch ein über eine halbe Million Franken betragender Fonds der Baumgartner-Gesellschaft (siehe darüber SLZ 19 und 22, 1957).

Nach einem anschliessenden Bericht des Seminardirektors von Rickenbach-Schwyz, *Dr. Theodor Bucher*, ist das Einzugsgebiet des neuen privaten konfessionellen Zuger Seminars und des staatlichen von *Schwyz* auf Grund von Besprechungen ausgesondert worden: «Das Lehrerseminar von Rickenbach wird für die Kantone *Schwyz, Uri, Obwalden, Nidwalden, katholisch Glarus, Appenzell IR* und für das *Fürstentum Liechtenstein* zuständig sein, also für den Alpengürtel, Zug *für das schweizerische Mittelland.*»

«Wir halten diese Abmachung ein, somit ist eine Konkurrenz gar nicht möglich», wird vom Leiter des staatlichen Schwyzer Seminars erklärt.

Der *Kanton Schwyz* hat vorläufig die Hauptlast für sein Seminar zu tragen; 1500 Franken kostet ihn jeder Schüler im Jahr ohne die Einrechnung der Bauauslagen. Dabei stammen nur zwei Fünftel der Schüler aus seinem Kanton. «Es ist deshalb selbstverständlich», heisst es in dem Bericht, «dass die Seminarleitung und die Behörden über die Grenzen des Kantons hinaus nach Unterstützung Umschau halten. Verheissungsvolle Verhandlungen mit den obengenannten Kantonen sind bereits eingeleitet.»

Beide hier erwähnten Lehramtsschulen, die bestehende wie die geplante, nehmen nur männliche Schüler auf. Die Töchter sind auf die klösterlichen Institute verwiesen. * *

IMK

Aus einer Arbeitsgemeinschaft wird eine interkantonale Mittelstufen-Konferenz

Die Arbeitsgemeinschaft für Fragen der 4.—6. Klasse, die sich anfangs Dezember unter der Bezeichnung IKAFO in der Fachpresse bekanntmachte, legte in einer gutvorbereiteten Generalversammlung in Luzern am 11. Januar 1958 den Grundstein für eine «*Interkantonale Mittelstufen-Konferenz*», *IMK*. Anwesend waren Vertreter aller deutschsprachigen Kantone, Abgeordnete der Erziehungsdirektionen, von Seminarien, der eidgenössischen und kantonalen Lehrerverbände, anerkannte Schulmänner und verdiente Sachbearbeiter verschiedenster Spezialgebiete der Mittelstufe.

Kollege *Ed. Bachmann*, Zug, der seit einiger Zeit diesen Zusammenschluss anstrebte und vorbereitete, wurde einhellig zum Vorsitzenden gewählt. Ihm zur Seite steht ein Vorstand, der die ganze Vielgestaltigkeit dieser Arbeitsgemeinschaft zwischen Wallis, Basel, Bodensee und Graubünden widerspiegelt. Der Präsident legte in eindrücklichen Ausführungen die heutige Erziehungssituation dar, begründete die eigentliche Not, in der Schüler und Lehrer, vorab der Mittelstufe, stehen, und betonte die Verpflichtung zu umfassender Vertiefung und initiativem Zusammenschluss. Im Vordergrund stehen in der kommenden Zeit die psychologischen Fragen mit dem Bemühen um verbesserte Kenntnis des Mittelstufenschülers. Dieser primären Frage haben sich Untersuchungen methodischer, stofflicher und organisatorischer Art unterzuordnen. Die IMK wird alles tun, um in grosser Verantwortlichkeit zu dienen, zu klären und anzuregen.

Den Teilnehmern dieser Konferenz werden möglichst bald jene Unterlagen zugestellt, die sie für ihre Berichterstattung vor Behörden und Lehrerorganisationen benötigen. *WS*

Wir werden auf die erfreuliche Gründung zurückkommen. S. a. r. SLV. *Red.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 18. Januar 1958, in Zürich

Anwesend sind zehn Mitglieder des Zentralvorstandes und die beiden Redaktoren der SLZ. H. Schärli, Bern, fehlt entschuldigt.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Der Vorsitzende heisst die beiden neuen Vorstandsmitglieder Prof. Dr. A. Scacchi, Lugano, und A. Althaus, Bern, herzlich willkommen.

2. Prof. C. Bariffi dankt schriftlich für die ihm gewidmeten Abschiedsworte und wünscht dem Vorstand alles Gute.

3. Von der mit dem neuen Redaktor der Schülerzeitung getroffenen Vereinbarung wird in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen.

4. Dr. M. Simmen orientiert über die von unserer Ad hoc-Kommission (Dr. M. Simmen, Luzern; E. Gunzinger, Solothurn; H. Vonmont, Chur) vorgeschlagenen Hilfsmassnahmen zugunsten der Berggemeinde Maladers. Siehe Bericht in der SLZ Nr. 38/1957.

5. Auf Anregung von Th. Richner erstellt die Weltorganisation der Lehrerverbände WCOTP ein Verzeichnis von für die Schule geeigneten Anschauungsmitteln der Länder ihrer Verbände. Der SLV wird das Verzeichnis für die Schweiz zusammenstellen.

6. Hans Frei, Luzern, orientiert über die Gründungsversammlung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz IMK. Siehe Bericht in der SLZ Nr. 48/1957. Der Schweizerische Lehrerverein begrüsst den Zusammenschluss der Kollegen, welche auf der Mittelstufe unterrichten, zum Studium psychologischer, pädagogischer und methodischer Fragen.

7. Th. Richner berichtet über den Verlauf einer Sitzung der Sektion Erziehung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission. Herr Nationalrat Dr. E. Boerlin, Liestal, hat das Präsidium der Nationalen Kommission übernommen, während Prof. R. Dottrens, Genf, zum Vorsitzenden der Sektion Erziehung gewählt worden ist. Der Zentralvorstand gratuliert den beiden Herren zu ihren ehrenvollen Berufungen herzlich.

Aus dem vielgestaltigen Arbeitsprogramm seien einige uns besonders interessierende Punkte erwähnt: Geschichtslehrmittel für Primarschulen — Uebertrittsverfahren von der Primarschule in die anschliessenden Schulen — Bildung eines schweizerischen pädagogischen Informationszentrums. Eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Prof. Dottrens, Genf; Delay, Neuenburg, und Richner, Zürich, wird die notwendigen Unterlagen zuhanden des Departements des Innern zusammenstellen. — Deutschsprachige Ausgabe des Unesco-Kuriers. Weiterverfolgt werden die langfristigen Pläne: Orient — Okzident, Grundschule in Lateinamerika, Aride Zonen. Für 1958 sind die folgenden Arbeitskurse vorgesehen: Geschichtslehrmittel für die

Primarschulen, zweiter Informationskurs Orient — Okzident unter besonderer Berücksichtigung des modernen Asiens. Für 1959 wird ein Seminar zum Studium von Uebertrittsfragen geplant.

8. Orientierung über eine Sitzung der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache durch W. Kilchherr.

9. Berichterstattung über die Auseinandersetzungen im Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen anlässlich einer Sitzung vom 8. Dezember 1957 und die im Anschluss daran ergriffenen Massnahmen. Der Zentralvorstand stimmt dem bisherigen Vorgehen zu und beschliesst die weiteren Schritte.

10. Bestimmung der Vertreter des SLV in Kommissionen und bei anderen Organisationen.

11. Behandlung von Darlehens- und Hilfsgesuchen.

12. Neufestsetzung der Hypothekarzinsfüsse entsprechend den Ansätzen der Zürcher Kantonalbank.

13. Die Präsidentenkonferenz wird auf Sonntag, den 4. Mai 1958, angesetzt.

14. Die Delegiertenversammlung wird am 7./8. Juni 1958 in Chur stattfinden.

15. Bestimmung der Delegation des SLV für die internationalen Kongresse in Rom im Sommer 1958.

16. Uebernahme des Patronates über die Internationale Lehrertagung in Trogen vom 15. bis 23. Juli 1958 mit dem Thema «Probleme der Lehrerpersönlichkeit».

Sr.

Wechsel im Präsidium der Sektion St. Gallen

Nach neunjähriger erfolgreicher Tätigkeit ist Kollege *Dr. Walther von Wartburg* von seinem Amt zurückgetreten. Der Zentralvorstand des SLV dankt Rektor von Wartburg für seine mit ganzer Hingabe geleistete Arbeit im Dienste des Schweizerischen Lehrervereins und dessen Sektion St. Gallen und wünscht ihm für seine künftige Arbeit Erfolg und Befriedigung.

Als Nachfolger begrüssen wir den bisherigen Sektionskassier, Kollege *Heinrich Schlegel*, Rapperswil, der uns als Vertreter des Wahlkreises III in der Stiftungskommission der Kur- und Wanderstationen kein Unbekannter ist. Wir sind überzeugt, dass Verbindung und Zusammenarbeit zwischen Sektion und SLV sich weiterhin sehr eng gestalten und zum Ausbau unseres Vereins beitragen werden.

Der Präsident des SLV:
Th. Richner

Kur- und Wanderstationen

Im Verlaufe des Monats Februar wird den Mitgliedern der Kur- und Wanderstationen die *Jahresmarke zur Ausweiskarte 1958/59* per Nachnahme zugestellt. Nebst dem Bahnteil, der achtzehn neue Unternehmen aufweist, erscheint auch wieder der Sehenswürdigkeitenteil, der ebenfalls viele neue Ermässigungen enthält.

Lösen Sie bitte die Karte wieder ein (Fr. 3.25), die Ihnen als Gegenwert auf Reisen, beim Besuche von Sehenswürdigkeiten usw. mancherlei Vorteile bietet! Ueberdies helfen Sie dadurch in Not geratenen Kolleginnen und Kollegen, denen der Reinerlös aus dem Verkauf zugute kommt.

Bestellungen der Ausweiskarte: Geschäftsstelle Kur- und Wanderstationen, Postfach 295, Zug 1.

Für die Geschäftsstelle Zug:
Th. Fraefel

Farbenlichtbilder von Berlin!

Originell geht eine Gruppe Berliner Schüler vor, die uns vor kurzem eine Reihe schöner Farbenbilder aus Berlin, lauter eigene Aufnahmen, geschickt hat.

Statt mit ihren Altersgenossen jenseits der Grenzen nur Briefe zu tauschen, möchten diese jungen Berliner mit einer Schweizer Schule in «gedanklichen und *bildlichen* Austausch» treten.

Sie wünschen also ihre guten Berliner Stadtbilder gegen Farbenaufnahmen aus der Schweiz zu tauschen. Wir Schweizer sind ja an Motiven nicht verlegen. Ob sich aber irgendwo in einer Klasse genügend zünftige Photographen finden, die auf ein solches Angebot eintreten können und wollen, möchten wir durch diese Anfrage ermitteln.

Vielleicht lässt sich eine solche Tauschaktion auch mit der kräftigen Mithilfe eines Kollegen durchführen, der sich dadurch die Berliner Bilder für seine Schulsammlung sichern kann.

Es ist denkbar, dass sich später auch mit Gruppen in andern Ländern Bilder austauschen lassen, ein neuer Weg zur Aeufnung einer Lichtbildersammlung.

Auskunft erteilt gerne für die Lichtbilderkommission des SLV: W. Angst, Schulhaus Milchbuck B, Zürich 57.

Schulfunksendungen Januar/Februar 1958

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

29. Januar/3. Februar: *Musik fremder Völker.* Dr. Ernst Schlager, Basel, schildert ein Tempelfest auf Bali, wobei die balinesische Musik in einer Reihe von Beispielen «illustriert» wird. Die Einführung in die Sendung besteht am besten in einer kurzen Entwicklung der geographischen und kulturellen Verhältnisse der Insel. (Ab 7. Schuljahr.)

30. Januar/5. Februar: *Rolf, der Hintersasse,* und am

7. Februar/12. Februar: *Rolf schafft's.* Zwei Hörspiele von Hans Rudolf Hubler, Bern, nach einer Bubengeschichte aus der Zeit des Burgunder Krieges, von E. P. Hürlimann, wie sie in den SJW-Heften Nrn. 169 und 196 dargestellt sind. (Ab 6. Schuljahr.)

Auslandsnachrichten

Eine englische Schul- und Erziehungsausstellung

Der englische Lehrerverein «NUT» (National Union of Teachers) macht uns darauf aufmerksam, dass in der National Hall, Olympia, London, vom 25. Mai bis 4. Juni 1959, also im nächsten Jahr, eine englische Schul- und Erziehungsausstellung stattfindet, die von der NUT in Zusammenarbeit mit Behörden und Verbänden organisiert wird. Es wird dies die grösste bis jetzt in England gezeigte Ausstellung dieser Art sein. Sie wird orientieren über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in den Fragen von Bildung und Erziehung, wird Auskunft geben über die heutige Schule, ihre Lehrmethoden und das Schulmaterial sowie über die Probleme der Freizeitbeschäftigung der heutigen Jugend. Zur Ausstellung gehören Demonstrationen, Lektionen, musikalische, Film- und andere Aufführungen. *v.*

Kurse

DAS WERKSEMINAR DER KUNSTGEWERBESCHULE ZÜRICH

Ziel und Aufgabe

Technik und Wissenschaft haben eine neue Lebensweise gebracht. Der Preis für ihre Wohltaten und Erleichterungen ist die straffe, bedingungslose Eingliederung des Menschen in ihre rationellen Pläne und Systeme. Darin aber verkümmern sehr bald unsere schöpferischen Kräfte, jene Kräfte, die uns erst zum ganzen Menschen machen. Die Erhaltung und Förderung dieser Kräfte wird somit zu einem dringenden wesentlichen Bestandteil jeglicher Erziehungsarbeit. Von der Kunstgewerbeschule Zürich in Zusammenarbeit mit der Schule für Beschäftigungstherapie und dem Freitzeitdienst Pro Juventute wurde deshalb das Werkseminar geschaffen, das an Lehrer, Heilpädagogen, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Heim- und Anstaltspersonal, Spielplatz- und Freizeitwerkstattleiter, Jugendhaus-Mitarbeiter wie auch an die zukünftigen Beschäftigungstherapeutinnen eine handwerkliche Ausbildung in jener Form vermittelt, die den neuen Bedürfnissen unserer Zeit entspricht. Waren bisher vorwiegend Präzision und Geschicklichkeit, Perfektion und aufgewendete Zeit die Kriterien der manuellen Ausbildung in Erziehung und Unterricht, so ist im Werkseminar nebst gründlicher handwerklicher Schulung die Entwicklung der schöpferischen Kräfte, die Erziehung zum Schönen und die entsprechenden methodischen Kenntnisse zentrales Ziel.

Das Kursprogramm umfasst Zeichnen und Formübungen, Modellieren, Holzarbeiten, textile Techniken (Spinnen, Weben, Färben usw.) und Metallarbeiten nebst praktischen methodischen Uebungen.

Aufnahmebedingungen: Mindestalter 20 Jahre, abgeschlossene Berufslehre oder gleichwertige Schulbildung, Bestehen einer Eignungsprüfung in charakterlicher, handwerklicher und geschmacklicher Beziehung, Eignung zum neuen Berufsziel handwerklich-pädagogischer Richtung.

Maximale Teilnehmerzahl: 25.

Stundenplan: Sommer: 8 bis 12 Uhr, 13 bis 17 Uhr, je Montag bis Freitag; Samstag frei.

Kursdauer: 2 Semester. (Diese brauchen nicht zusammenhängend absolviert zu werden.)

Nächster Semesterbeginn: 21. April 1958.

Die Kosten betragen pro Semester für Teilnehmer aus der Stadt Zürich Fr. 100.—, aus dem Kanton Zürich Fr. 150.—, aus der übrigen Schweiz Fr. 175.—.

Anfragen sind zu richten an das Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich, Ampèrestrasse 4, *Zürich 10/37*, Telephon 42 98 00, oder an den Pro-Juventute-Freizeitdienst, Seefeldstrasse 8, *Zürich 8*, Telephon 32 72 44.

Anmeldungen sind zu richten an die Direktion der Kunstgewerbeschule Zürich, Ausstellungsstrasse 60, *Zürich 5*.

Anmeldeschluss: 20. Februar 1958.

SINGKREIS ZÜRICH

Konservatorium Zürich, grosser Saal, 25. Januar 1958, 17.30 Uhr: *Offenes Singen.*

Leitung: Ernst Hörler. Mitwirkend: ein kleiner Chor des Oberseminars Zürich.

Wir musizieren gemeinsam Choralweisen, neue Kanons und Heimatlieder. Als Liederblatt dient die Musikbeilage Nr. 36 der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Eintritt inkl. Liederblatt Fr. 1.—.

Kleine Mitteilungen

Ein Gewerbelehrer aus *Bremen* sucht für die kommenden Sommerferien am Lago Maggiore (schweizerischer Teil) für sich, seine Frau und sein fünfjähriges Töchterchen eine *Familienpension.* Ich bitte Kollegen, die empfehlenswerte Häuser kennen, mir die Adresse umgehend bekanntzugeben. Besten Dank! Hans Keller, Oesterliwaldweg 2, Baden AG

*

Jeune fille de 17 à 18 ans trouverait place rétribuée, cinq semaines en juillet-août, dans bonne famille de Vevey, pour garder deux enfants, 1 et 3 ans.

Offres à *André Pulfer, Corseaux.*

Wohnungstausch

Holländische Lehrersfamilie mit zwei Kindern, in einem neuen Haus wohnhaft, sucht im kommenden Sommer mit einer schweizerischen Lehrersfamilie während drei Wochen die Wohnung zu tauschen.

Adresse: J. W. Sinke, Vinkenstr. 12, Zandvoort, Holland.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
In jeder Apotheke
DR. WILD & CO., BASEL

Erholung — Ferien — Rekonvaleszenz
Neue Kraft für Leib und Seele im evangelisch-landeskirchlichen Familien-Hotel
Righi Vaudois Glion s/Montreux
alkoholfrei, aller Komfort, Garage, mildes Klima. Auf Wunsch Diät. Arzt. Pflegerin. Bescheidene Preise. Im Winter 15 % Ermässigung (ausser Weihnachten und Neujahr). Durch die Krankenkasse anerkannt. Tel. (021) 62523/24. Prospekt auf Verlangen.

SCHULHEFTE
sind unsere Spezialität
ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf

Du Schweizerische Monatsschrift
Das Januarheft ist dem Maler Adolf Dietrich gewidmet.
Einzelnummer Fr. 3.80

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Wegen Verheiratung der bisherigen Inhaberinnen suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (Ende April oder eventuell später)

2 Lehrkräfte

die Freude hätten, schwerhörende normalbegabte Kinder zu unterrichten. Es besteht die Möglichkeit, sich das Sprachheil- und Abseh-Diplom zu erwerben. Der Lohn richtet sich nach den kantonalen Ansätzen; es ist kein Aufsichtsdienst zu leisten. Anmeldungen sind an die Leitung der **Schweizerischen Schwerhörigen-Schule** auf Landenhof, **Unterentfelden,** Tel. (064) 2 11 48, zu richten.

Primarschule Liestal

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind an unserer Primarschule folgende Stellen zu besetzen:

1 Turnlehrer mit Primarlehrer-Patent

1 Primarlehrer oder Lehrerin

Besoldung gemäss Besoldungsgesetz vom 21. Okt. 1957. Anmeldungen sind unter Beilage der erforderlichen Ausweise bis 8. Februar 1958 an das Präsidium der Schulpflege, **M. Schuppli-Jundt,** in **Liestal,** einzureichen.

Liestal, den 15. Januar 1958

Primarschulpflege Liestal

Stellenausschreibung

An der **Primarschule Lommis** (TG) ist infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers die

Lehrstelle

für die Oberstufe auf das kommende Schuljahr, beginnend am 1. April 1958, neu zu besetzen. Gesucht wird katholische männliche Lehrkraft, die auch die Leitung des Kirchenchores übernehmen kann.

Die Besoldung ist sehr gut geregelt, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neues, komfortables Einfamilienhaus mit Garage steht dem Lehrer mietzinsfrei zur Verfügung.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 9. Februar 1958 zu richten an das **Präsidium der Schulpflege Lommis** (Katholisches Pfarramt).

Lommis, den 3. Januar 1958

Primarschulbehörde Lommis

Gemeinde Bergün/Bravuogn

Die Gemeinde Bergün/Bravuogn sucht auf Beginn des Schuljahres 1958/59, am 21. April, oder auf Anfang September 1958 tüchtigen

Sekundarlehrer

Schuldauer: 39 Wochen. Gehalt: das gesetzliche plus evtl. Zulagen. Bewerbungen mit den nötigen Ausweisen sind bis am 3. Februar zu richten an den **Präsidenten des Schulrates.**

Das **Knabeninstitut Dr. Pfister, Oberägeri ZG** sucht auf Mitte April 1958 einen

dipl. Gymnasiallehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Bewerber sind gebeten, sich mit Zeugnisabschriften, Photo und Lebenslauf bei der Direktion anzumelden.

Dr. D. Pfister jun., Dir.

Lyceum Alpinum Zuoz

Auf Beginn des neuen Schuljahres (Mitte Mai 1958) sind folgende **Lehrstellen neu zu besetzen:**

1. Mathematik und darstellende Geometrie

2. Handelsfächer

Bewerber sind gebeten, ihre Offerte mit Curriculum vitae, Photo sowie Ausweisen über Studiengang und evtl. bisherige Lehrtätigkeit bis zum 31. Januar zu senden an die

Direktion des Lyceum Alpinum Zuoz (Engadin).

An der öffentlichen **Schule Davos-Platz** ist auf den 21. April 1958

1 Primarlehrerstelle

zu besetzen. Das Jahresgehalt beträgt inkl. kant. Zulage Fr. 9324.— bis 12 432.—, zuzüglich Teuerungszulage (derzeit 11 %) und Sozialzulagen (Fr. 600.— Familien- und Fr. 180.— Kinderzulage). Bisherige Dienstjahre im Kanton werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse für die Lehrerschaft der Landschaft Davos ist obligatorisch. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnissen, Gesundheitsausweis und Referenzen sind zu richten bis 8. Februar 1958 an

St. Branger, Schulratspräsident, **Davos-Platz.**

Davos, den 18. Januar 1958

Primarschule Buch bei Ramsen SH

Wir suchen an unsere Dorfschule (1.—6. Klasse) einen tüchtigen

Lehrer

Besoldung: Fr. 9720.— bis Fr. 13 020.—, dazu Gesamtschulzulage Fr. 800.—, Kinderzulage Fr. 360.—, Gemeindezulage: freie Wohnung.

Anmeldungen sind bis spätestens 1. Februar 1958 an die **Kantonale Erziehungsdirektion, Schaffhausen,** zu richten.

Primarlehrstellen an Heimschulen der Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind an den Heimschulen **Pestalozziheim Redlikon-Stäfa**

eine Lehrstelle

für die Gesamtschule und am **Schülerheim Heimgarten in Bülach** (Heim für bildungsfähige, schwachbegabte Kinder)

zwei Lehrstellen

für Spezialklassen zu besetzen. Für die Anmeldung ist das beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 208, erhältliche Formular zu verwenden. Der Anmeldung sind beizulegen: Primarlehrerpatent, Darstellung des Studienganges, Darstellung und Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, Stundenplan des Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger Schuleinstellungen und Ferien. Die Zeugnisse sind in Abschrift oder Photokopie einzureichen. Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 11 460.— bis Fr. 15 900.— (Zulage für Spezialklassenlehrer Fr. 925.—). Die Kinderzulage beträgt Fr. 240.— pro Kind und Jahr. Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Bewerbungen mit der Aufschrift «Lehrstelle an Heimschulen» sind bis zum 15. Februar 1958 dem **Vorstand des Schulamtes,** Postfach **Zürich 23,** einzureichen.

Zürich, den 22. Januar 1958

Die Vorstände des Schul- und des Wohlfahrtsamtes

Primarschule Langenbruck BL

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird auf Beginn des Schuljahres 1958 die

Lehrstelle

an der Mittelstufe (3.—5. Klasse), evtl. Oberstufe, zur Neubesetzung ausgeschrieben. Bargehalt: Fr. 10 000.— bis max. Fr. 14 600.— nach 10 Amtsjahren für Lehrer, Fr. 9100.— bis max. 13 300.— nach 10 Amtsjahren für Lehrerinnen. Der Beitritt zur kant. Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung nebst Ausweisen und Arztzeugnis sowie einem handschriftlichen Lebenslauf bis zum 22. Februar 1958 einzusenden an die **Schulpflege Langenbruck.**

Schulpflege Langenbruck

Gemeinde Oberwil BL

sucht auf Frühjahr 1958

Lehrer

für die **Primarschule.** Salär und Ortszulage nach neuem Gesetz geregelt.
Bewerber beider Konfessionen wollen Angebot einreichen unter Beilage von Zeugnissen, Lebenslauf und Photo an den **Präsidenten** der **Schulpflege Oberwil BL** bis zum 31. Januar 1958.

Primarschule Matzingen TG

Auf Frühjahr 1958 suchen wir einen

Lehrer

für die Primarschule, Mittelstufe. Zeitgemässe Besoldung. Wohnung an sonniger Lage ist vorhanden. Genauere Auskunft erhalten Sie bei Herrn **Paul Stucki,** Schulpräsident, Tel. 9 61 84, **Matzingen.** Anmeldungen erbitten wir sofort.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Schinznach-Dorf** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch und Geschichte (eine allfällige Fächerverteilung bleibt vorbehalten) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage. Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Februar 1958 der **Schulpflege Schinznach-Dorf** einzureichen.

Aarau, den 16. Januar 1958 **Erziehungsdirektion**

Gemeinde Urnäsch Offene Primarlehrstelle

Die Gemeinde Urnäsch sucht auf das Frühjahr 1958 an ihre Oberschule Dorf, 5.—8. Klasse, einen

Lehrer

Bewerbungen sind bis am 30. Januar an das Schulpräsidium Urnäsch einzureichen.

Urnäsch, den 17. Januar 1958 **Schulkommission Urnäsch**

Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon

Offene Lehrstellen

An der Kantonsschule Zürcher Oberland sind auf den 16. Oktober 1958

1 Lehrstelle für Englisch

1 Lehrstelle für Turnen

(eventuell in Verbindung mit einem anderen Fach) zu besetzen. Die Bewerber um die Lehrstelle für Englisch müssen Inhaber des zürcherischen oder eines anderen gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen. Die Bewerber um die Lehrstelle für Turnen müssen ein Turnlehrerdiplom besitzen; Inhaber des Diploms II der ETH werden bevorzugt; Befähigung zu Lehrtätigkeit in einem zweiten Fach ist erwünscht. Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen. Anmeldungen sind bis zum 22. Februar 1958 der **Erziehungsdirektion des Kantons Zürich,** Walchetor, **Zürich 1,** schriftlich einzureichen.

Zürich, den 15. Januar 1958

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL | 52. JAHRGANG | NUMMER 2 | 24. JANUAR 1958

Schulsynode des Kantons Zürich

Vorstand während der Amtsdauer 1958/1959

Präsident: Dr. Viktor *Vögeli,* Sekundarlehrer, Zeppelinstrasse 30, Zürich 6/57

Vizepräsident: Prof. Dr. Konrad *Huber,* Auf der Grueb 38, Meilen

Aktuar: Andreas *Walser,* Primarlehrer, Schweighofstrasse 307, Zürich 3/55

Versammlungen während des Jahres 1958

29. Januar: *Konferenz der Kapitelsabgeordneten* zur Beratung des Gutachtens über den Buchführungsunterricht an der Sekundarschule.

26. Februar: *Konferenz der Kapitelspräsidenten* (ganztägig)

15. März: *Versammlung der Schulkapitel*

20. August: *Versammlung der Prosynode.* Die von den Kapiteln beschlossenen «Wünsche und Anträge an die Prosynode» werden spätestens am 21. Juni dem Synodalpräsidenten eingereicht.

22. September: *Jahresversammlung* in der Stadtkirche Winterthur

Der Synodalvorstand

Steuererklärungen 1958

Für diejenigen Kolleginnen und Kollegen, welche zu Beginn dieses Jahres eine Steuererklärung einreichen, geben wir eine Uebersicht über die Verfügungen der Finanzdirektion vom 16. Januar 1952 bezüglich der Pauschalabzüge für Berufsauslagen durch die Lehrerschaft. Grundsätzlich gelten dabei für die eidgenössische Wehrsteuer die gleichen Ansätze wie für die Staats- und Gemeindesteuer. *Ein Unterschied wird bei der Wehrsteuer lediglich für alleinstehende ledige Lehrer und Lehrerinnen und Lehrerehepaare gemacht.* Sie dürfen für Berufsauslagen die im Abschnitt D zusammengestellten Pauschalbeträge in Abzug bringen.

A. *Ohne besondern Nachweis können «gemäss Verfügung der Finanzdirektion» als abzugsberechtigte Berufsauslagen geltend gemacht werden:*

1. *für Fahrtkosten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte:*
   a) bei ständiger Benützung öffentlicher Verkehrsmittel (Bahn, Schiff, Strassenbahn, Autobus) . die notwendigen Abonnementskosten
   Bei Benützung der Verkehrsbetriebe der Städte Zürich oder Winterthur betragen die Abzüge:
   bei täglich zweimaliger Benützung . . . . . im Jahr Fr. 120.—
   Bei täglich viermaliger Benützung . . . . . im Jahr Fr. 200.—
   b) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades, mit Einschluss von Dienstfahrten . . . . . im Jahr Fr. 100.—
2. *für Mehrkosten der Verköstigung*
   bei auswärtiger Verköstigung, sofern die Dauer der Arbeitspause die Heimkehr nicht ermöglicht . . . . pro Arbeitstag Fr. 2.—
3. *für übrige Berufsauslagen:* *Abzug im Jahr:*
   a) Primarlehrer . . . . . Fr. 500.—
   b) Sekundarlehrer . . . . . Fr. 600.—
   c) Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen . . . . . Fr. 300.—
   d) Gewerbelehrer:
   hauptamtliche, vollbeschäftigte . Fr. 600.—
   teilweise beschäftigte . . . . 10 % der Besoldung, höchstens Fr. 600.—
   e) Mittelschullehrer:
   hauptamtliche, vollbeschäftigte . Fr. 900.—
   teilweise beschäftigte . . . . 10 % der Besoldung, höchstens Fr. 900.—

   Die aus *behördlicher Zuteilung von Nebenaufgaben* (zum Beispiel Bekleidung von Hausämtern, Erteilung von Fremdsprachunterricht an der III. Sekundarklasse, Leitung des Ergänzungsturnens sowie von Handfertigkeitskursen) entstehenden Auslagen sind *in diesen Abzügen bereits berücksichtigt.*
4. *Für Auslagen infolge Ausübung einer Nebenbeschäftigung,* die nicht unter die oben erwähnten «Nebenaufgaben» fällt, dürfen 20 % der Einkünfte aus dieser Nebenbeschäftigung, höchstens aber Fr. 1000.—, in Abzug gebracht werden.

B. *Grössere Abzüge für Berufsauslagen*

Macht ein Steuerpflichtiger geltend, dass die festgesetzten Pauschalabzüge nicht ausreichen, so hat er seine Berufsauslagen *im vollen Umfange nachzuweisen.*

In den Pauschalbeträgen für Primarlehrer und für Sekundarlehrer sind eingeschlossen: Ausgaben für Berufsliteratur, für Anschaffung von persönlichem Anschauungsmaterial, für Besuch von Synode, Kapiteln und Kursen und für Berufskleider, ausserdem ein Teil der Auslagen für Miete, Beleuchtung, Heizung und Reinigung eines Arbeitszimmers.

C. *Sind beide Ehegatten erwerbstätig,*

so werden die Abzüge für die Berufsauslagen bei der Staats- und Gemeindesteuer für jeden Ehegatten nach Massgabe seiner Beschäftigung berechnet.

D. *Wehrsteuer*

(Abzüge für Berufsauslagen entsprechend Abs. A, Ziff. 3)

Alleinstehende, ledige Primarlehrer und -lehrerinnen	Fr. 400.—
Alleinstehende, ledige Sekundarlehrer und -lehrerinnen	Fr. 500.—
Lehrerehepaar:	
Primarlehrer	Fr. 750.—
Sekundarlehrer	Fr. 950.—

Wir machen die teilweise oder nebenamtlich an Gewerbeschulen beschäftigten Lehrkräfte ausdrücklich darauf aufmerksam, dass der ohne besonderen Nachweis zulässige Pauschalabzug für Berufsauslagen im Zusammenhang mit diesem Nebenerwerb *10 % der Besoldung aus dieser Tätigkeit, höchstens aber 600 Franken beträgt.*

Für den Vorstand des ZKLV:
M. Suter

Der Pädagogische Beobachter

Erneuerung des Separatabonnements für 1958

Der Nummer 2 des Jahrgangs 1958 liegt ein grüner Einzahlungsschein zur Erneuerung des Separatabonnements für das Jahr 1958 bei. Wir richten an unsere Abonnenten die freundliche Bitte, den Abonnementsbetrag von Fr. 4.— bis Ende Januar auf das Postcheck-Konto VIII 26949 (Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein, Küsnacht ZH) einzuzahlen.

Die Abonnenten der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erhalten wie bisher den «Pädagogischen Beobachter» als Beilage gratis. *Die Redaktion des PB*

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Ordentliche Jahresversammlung vom 27. November 1957 in der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses in Zürich.

Tagungsthema: Das Lesebuch im Sprachunterricht.
Vortrag von Frau Alice Hugelshofer-Reinhart, Bearbeiterin der neuen Zürcher Lesebücher für das zweite und dritte Schuljahr.

Der Präsident, Herr Robert Merz, Stäfa, begrüsste an die 400 Kolleginnen und Kollegen von Stadt und Land. Im Jahresbericht legte er Rechenschaft ab über die Arbeit des Kleinen Vorstandes in den neun Sitzungen des vergangenen Jahres. Das neue Jahrbuch von Frau Alice Hugelshofer, eine Begleitschrift zu den neuen Lesebüchern, erscheint im Dezember. Das nächste Jahrbuch ist dem Zeichenunterricht gewidmet; es wird von Herrn Hans Ess, Zeichenlehrer am Kantonalen Oberseminar Zürich, verfasst und gemeinsam mit der RLK herausgegeben werden.

Als Vertreterin der Elementarlehrer wurde Frl. Gertrud Bänninger, Zürich, in die Kofisch gewählt.

Die Verlagsgeschäfte zeigten wieder einen erfreulichen Verlauf. Fibel und Arbeitsblätter fanden einen guten Absatz; als neues Arbeitsblatt erschien: «Pferd» (mit ausführlichem Kommentar).

Am 25. September veranstaltete die ELK im Pestalozzianum eine vielbesuchte Tagung mit Herrn Rudolf Schoch: Neues aus dem Gebiete des Gesangs- und Musikunterrichtes.

Nach zehnjähriger Tätigkeit im Grossen Vorstand ist Herr Otto Rapp, Winterthur, zurückgetreten. Herr Merz dankte ihm für seine guten Dienste und beglückwünschte ihn zur Wahl als Bezirksschulpfleger. Als neue Vertreter wurden willkommen geheissen: Herr Hans Bosshard, Winterthur, und für den Bezirk Andelfingen Frl. Boller, Langwiesen.

Die Jahresrechnungen von Verlag und Konferenz wurden von der Versammlung mit bestem Dank an Herrn Jakob Schneider, Winterthur, und Herrn Walter Leuthold, Zürich, abgenommen.

Der Jahresbeitrag für 1958 beträgt Fr. 5.—.

Das vom kürzlich verstorbenen Kollegen Rudolf Hägni erschienene Bändchen «Us mym Väärsli-Chrättli» wurde den Anwesenden warm zur Anschaffung empfohlen. Ferner teilte Herr Merz mit, dass Herr Theo Marthaler, Herausgeber der «Neuen Schulpraxis», in vermehrtem Masse die Mitarbeit der Elementarlehrer wünsche.

In sehr verdankenswerter Weise hatten sich die Schulmaterialverwalter der Städte Zürich und Winterthur bereitgefunden, den Mitgliedern der ELK je ein Exemplar der drei Bändchen für die zweite Klasse abzugeben. Die so lange ersehnten Lesebücher erfreuen uns schon äusserlich durch ihre farbenfrohen, leuchtenden Einbände: 1. Bändchen: Güggerüggü, s isch Morge am drü (rot); 2. Bändchen: Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald (grün); 3. Bändchen: Der Wind, der Wind, das himmlische Kind (blau).

Einleitend zu ihrem Vortrag «*Das Lesebuch im Sprachunterricht*» dankte Frau Hugelshofer einer ganzen Schar Mithelfer, besonders der Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Ihr Dank galt ebenso der Expertenkommission, den Herren Jak. Binder, Winterthur, und Prof. Dr. W. Schmid, Küsnacht, von der Kantonalen Lehrmittelkommission, Herrn Hiltpold vom Kantonalen Lehrmittelverlag, Herrn Kasser, dem graphischen Berater und den Druckereien Geschwister Ziegler & Co. und Sigg Söhne, Winterthur. Den beiden Künstlern Hans Fischer und Alois Carigiet dankte Frau Hugelshofer ganz besonders herzlich für ihre Hingabe an das Ganze; ihre Zeichnungen geben unsern Büchern den hohen künstlerischen Rang.

Die Aufteilung des Stoffes in verschiedene Bändchen will das Kind zur Sammlung und zur Konzentration führen. Ein Bändchen umfasst ein Sachgebiet und steht wochen- und monatelang im Mittelpunkt des Unterrichtes. Die Kinder gewöhnen sich so daran, bei einer Sache zu verweilen, Zeit zu haben für ein Thema, Liebe zu gewinnen zu den Dingen. Nicht viele Dinge muss der kleine Schüler kennenlernen; aber wenige Dinge soll er lieben lernen. Aus dem eingehenden Verstehen geht seine echte, wahre Sprache hervor. — Die klare Forderung des Lehrplans: Der Unterricht in der deutschen Sprache hat die Schüler zum Verständnis und zum richtigen Gebrauch der Muttersprache anzuleiten, gilt es zu erfüllen. Das Verstehen geht über das Hören; durch Hören und Selbersprechen hat sich das Kind seine Muttersprache angeeignet. Fassen wir auch die hochdeutsche Sprache als eine Form der Muttersprache — und nicht als Fremdsprache — auf, so heisst es, Herz und Gemüt in den Sprachunterricht einzubeziehen, die Sprechfähigkeit des Kindes zu übernehmen und durch geeignete Sprechgelegenheiten zu entwickeln. Die Herzenssprache der Mutter kommt durch den Kinderreim und durch die Dichtung in die Schule, ins Lesebuch. Nur was zum Herzen spricht, wird vom Verstand aufgenommen. (Olga Meyer)

Das Lesebuch spielt im Bekanntmachen des Kindes mit der Hochsprache eine grosse Rolle. Die Sprache der Dichtung kann nicht mühsam erlesen werden; sie erfordert auch im zweiten und dritten Schuljahr ein ganzheitliches Lesen. Der Inhalt soll vorher in der Hochsprache erzählt oder vorgelesen werden. Beim lauten Lesen stellen sich der richtige Ton und die Sinnschritte ohne weiteres ein.

Das Lesebuch soll noch eine zweite Aufgabe erfüllen: Es hat Kinder und Eltern mit der guten Kinderliteratur in Berührung zu bringen. Es soll das vorbildliche Kinderbuch sein, die Freude am guten Buch wecken und den künstlerischen Geschmack bilden. Hans Fischer und Alois Carigiet haben uns durch ihre Einfühlung in Text und Kind Illustrationen geschenkt, die schwerlich überboten werden können. Die Illustration ist nicht nur Buchschmuck, sie hat wesentliche Aufgaben: Sie soll für

den Lese-Neuling die abstrakte Schrift auflockern. Sie soll Schrift und Sprache nicht ersetzen, sondern Lichter und Erklärungen geben, da wo die Sprache nicht hinkommt. Das unverdorbene Kind verlangt von einem Bild nicht die Ersetzung der Wirklichkeit. Das Bild ist ein Zeichen, das aufruft und weckt. Für kleinere Kinder wird das Bild Sprache, oder die Sprache wird Bild. Die Bilder können auch als Anlass zum Sprechen genommen werden; schon beim kleinen Kind geht vom Bild auf die Sprache eine grosse Wechselwirkung aus. Dreierlei geistige Zeichen versuchen die Vermittlung zwischen Kind und Wirklichkeit: Sprache — künstlerische Zeichnung — Kinderzeichnung.

Im Lesebuch sollen die Märchen, Geschichten, Reime und Gedichte zum Herzen des Kindes sprechen und dadurch zum Verständnis der Muttersprache und ebenso zu ihrem richtigen Gebrauch führen. Die neue Schule will die Sprechfähigkeit der Kinder entwickeln und nicht Sprache verfertigen nach Mustersätzen. Sprechen ist an seelische Bedingungen gebunden, an eine Atmosphäre des Vertrauens zum Lehrer und zu den Kameraden. Jede Aeusserung des Kindes wird ernst genommen; es muss den Mut haben, Fehler zu machen. Die Fehler zeigen dem Lehrer, wo er mit übenden Sätzen einzusetzen hat; ohne tägliche, produktive Uebung der Sprache geht es nicht. Die Uebungen haben aus der Sprechstufe der Klasse hervorzugehen; darum wurde auf einen Uebungsteil in den Lesebüchern verzichtet.

Die beste schriftliche Uebung zur Einprägung der Wortbilder ist für den Zweitklässler immer noch das einfache Abschreiben: Ergebnisse aus dem Unterrichtsgespräch, gedruckte Wendungen. Die Freude am Inhalt erhält die Aufmerksamkeit wach. Später kann dann auch aus dem Buch abgeschrieben werden. Den Uebergang zum freien Aufsatz bildet das freie Aufschreiben zu den Illustrationen. Das freie Aufschreiben zeigt uns auch wieder die Stufe der kindlichen Sprache. Eine selbständige geistige Arbeit des Kindes fordert aber auch eine persönliche Gestaltung des Unterrichtes durch den Lehrer. Der Elementarlehrer ist ein Sprachlehrer. Er hat die Pflicht, die Sprache der Kinder zu studieren; er soll ein aufmerksamer, interessierter Zuhörer seiner Klasse sein. Dadurch, dass die Kinder seine Anteilnahme spüren, werden sie zu persönlichem Ausdruck angespornt.

Das Jahrbuch ist kein Nachschlagebuch für eine Lektion und möchte nicht der Bequemlichkeit der Lehrer dienen. Es möchte dem Lehrer Freude machen am Sprachunterricht, ihm Mut geben, sich der Kindersprache zu überlassen, und Hand bieten zur Ueberwindung der Mechanisierung der Sprache. Seele und Welt sind zur Einheit zusammengespannt.

Der anhaltende Applaus vermittelte Frau Hugelshofer den herzlichen Dank für ihren Vortrag und ihre ganz grosse Hingabe, die sie der Schaffung unserer neuen Lesebücher schenkte.

Herr Hans Fischer überbrachte in fröhlicher, humorvoller Art die Grüsse seines leider erkrankten Kollegen Alois Carigiet. Beide Künstler wehrten sich zuerst gegen diese Aufgabe, wurden aber dann vom Lesestoff verführt und bekamen je länger je mehr Freude an der Sache. Die Illustrationen wurden zu einem wichtigen Teil ihrer Arbeit. Herr Fischer dankte der Kantonalen Lehrmittelkommission und Herrn Hiltpold, dass sie ihm genügend Zeit einräumten und seine Wünsche in bezug auf Schrift und Format der Bücher berücksichtigten. Sein Dank galt auch den Druckereien für ihre Sorgfalt.

Die Arbeit erstreckte sich über zwei volle Jahre und wurde ihm zu einem ganz besonders beglückenden Erlebnis, das ihm auch den Weg wies, seinen 1946 angefangenen «Gestiefelten Kater» zu vollenden. Er lernte wieder lesen und sich ernsthaft mit den Gegenständen befassen. Der moderne Künstler hat die Tendenz, möglichst subjektiv zu sein; diese Aufgabe verlangte das Gegenteil; sie hatten der Sache zu dienen.

Der Text inspirierte ihn immer wieder neu; keine einzige seiner früheren Zeichnungen wurde wiederholt; alles wurde neu erlebt und gestaltet. Auch sein Erlebnis mit seinem ersten Lesebuch von Otto von Greyerz mit den Münger-Zeichnungen verhalf ihm dazu, unsere Bücher zu illustrieren. Mit Bleistift und Farbstift — die auch den Kindern nahe sind — entstanden die duftigen, zarten Zeichnungen. Wer meint, die Zeichnungen seien zu zart und zu fein, der soll im Unterricht etwas lauter reden, so lautete des Künstlers Rat.

Mit den Worten Rodolphe Toepffers: «Va petit livre et choisis ton monde!» schloss Hans Fischer seine liebenswürdige Plauderei.

Mit dem Dank an alle konnte Herr Merz um 17 Uhr die Versammlung schliessen. *G. Bänninger*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Protokoll der Präsidentenkonferenz vom Freitag, dem 13. Dezember 1957, 18.15 Uhr, im Pestalozzianum in Zürich

Vorsitz: Präsident Jakob Baur

Sämtliche Bezirkssektionen sind durch ihren Präsidenten oder einen Stellvertreter vertreten.

Geschäfte: 1. Protokoll; 2. Mitteilungen; 3. Bestätigungswahlen der Primarlehrer; 4. Teuerungszulagen an das Staatspersonal; 5. Reorganisation der Oberstufe; 6. Mitgliederwerbung; 7. Allfälliges.

1. Protokoll. Das Protokoll der Präsidentenkonferenz vom 19. September 1957 konnte im «Pädagogischen Beobachter» wegen Platzmangels noch nicht veröffentlicht werden. Es wird anlässlich der nächsten Präsidentenkonferenz zur Abnahme vorliegen.

2. Mitteilungen. a) Das Schreiben der Erziehungsdirektion an die Gemeindeschulpflegen, den Lehrern im Ruhestand, welche keine Gemeindepension erhalten, eine Rente zuzusprechen, fand nicht überall das erhoffte Echo. Es wird deshalb geprüft, ob die säumigen Gemeinden nochmals durch die Erziehungsdirektion auf die besondere Lage der betroffenen Kollegen aufmerksam gemacht werden sollen. Der Vorsitzende dankt den Sektionspräsidenten für ihren unentwegten Einsatz in dieser Angelegenheit.

b) Die Bürger der Gemeinde Thalwil stimmten einer neuen Gemeindeordnung zu, in welcher § 51 der Schulpflege das Recht einräumt, ausnahmsweise ohne eine Vertretung der Lehrerschaft Pflegesitzungen durchführen zu können. Da eine solche Bestimmung dem geltenden zürcherischen Gemeindegesetz widerspricht, haben sowohl die Lehrerschaft wie auch der Kantonalvorstand im Namen des ZKLV gegen § 51 der Thalwiler Gemeindeordnung beim Bezirksrat Horgen Rekurse eingereicht. Der Entscheid über diese Einsprachen steht zurzeit noch aus.

c) Im Kantonsrat wurde der Regierungsrat in Form einer kleinen Anfrage um Auskunft ersucht in Sachen Entschädigung für pensionierte Kollegen, welche Vikariatsdienste leisten. Die regierungsrätliche Antwort ist noch nicht erteilt worden.

d) Die kantonsrätliche Kommission, welche die Motion Wagner betreffend Reorganisation des Erziehungsrates zu behandeln hatte, stellt dem Rat Antrag auf Ablehnung dieser Motion und legt gleichzeitig eine neue Motion vor, welche die folgenden vier Punkte umfasst: 1. Neuordnung der Kompetenzen von Erziehungsrat und Erziehungsdirektion, im Sinne einer Entlastung des Erziehungsrates von sogenannten Routinegeschäften; 2. Entlastung des Direktors des Erziehungswesens; 3. Erhöhung der Zahl der Mitglieder des Erziehungsrates auf 7 oder 11, wobei die Lehrerschaft je einen Vertreter für die Primarschule, die Oberstufe der Volksschule, die Mittelschulen und die Universität abordnen dürfte; 4. Vermehrte Berichterstattung über die Tätigkeit des Erziehungsrates.

Diese Motion findet eine unterschiedliche Aufnahme bei den verschiedenen Fraktionen des Rates.

e) Mit der Untersuchung in Sachen Vertrauensarzt der BVK ist vom Regierungsrat ein Oberrichter beauftragt worden. Die Mitglieder des ZKLV, welche in diese Untersuchung einbezogen werden, erhalten den Beistand unseres Rechtskonsulenten.

f) In letzter Zeit ist es zu Diskussionen grundsätzlicher Art zwischen dem Kantonalvorstand und dem Synodalvorstand über die Aufgaben des Synodalvorstandes und die Zusammenarbeit desselben mit dem Erziehungsrat, der Erziehungsdirektion sowie den freien Lehrerorganisationen gekommen. Die Präsidentenkonferenz wird später über die Ergebnisse dieser Aussprachen, welche sich gegenwärtig erst im Anfangsstadium befinden, unterrichtet werden.

g) Zentralquästor H. Küng erläutert an einem konkreten Beispiel das Problem der persönlichen Beibehaltung der Versicherung der freiwilligen Gemeindezulage bei der BVK, wenn ein Kollege von einer Gemeinde mit versicherter Gemeindezulage in eine Gemeinde ohne Versicherung gewählt wird. — Ueber die Höhe des Versicherungseinkaufes gelten im allgemeinen die folgenden Richtsätze: Bei Eintritt in die BVK nach zurückgelegtem 30. Altersjahr werden 8,4 Prozent der versicherten Summe pro Einkaufsjahr verlangt. Der zusätzliche Einkauf weiterer Dienstjahre wird nach versicherungstechnischen Grundlagen, welche uns nicht näher bekannt sind, berechnet. Erfahrungszahlen ergeben etwa 3 Prozent pro Dienstjahr.

3. Bestätigungswahlen der Primarlehrer. Der Vorsitzende erklärt, die kantonale Verwaltung wie auch der Kantonalvorstand seien von der kurzfristigen Ansetzung des Wahltermins (26. Januar 1958) überrascht worden. Nach dem «Regulativ des ZKLV über den Schutz der Mitglieder bei den Bestätigungswahlen» sollten die Sektionspräsidenten dem Kantonalvorstand drei Monate vor den Wahlen die gefährdet erscheinenden Mitglieder melden. Da die Wahllisten in den nächsten Wochen gedruckt werden müssen, sollte noch rechtzeitig abgeklärt werden, ob eventuell einzelne Kollegen aus Altersgründen auf Ende des Schuljahres vom Schuldienst zurückzutreten wünschen. Der Kantonalvorstand wird die Erziehungsdirektion ersuchen, die Schulpflegen noch rechtzeitig auf diese Möglichkeiten hinzuweisen, damit keine Bestätigungswahlen von Lehrkräften erfolgen, welche auf Ende April 1958 aus dem Schuldienst austreten.

Der Vorsitzende verweist auf die §§ 117 und 118 des neuen Wahlgesetzes, welche den Wahlmodus genau festlegen. Auf begründetes Gesuch kann der Regierungsrat einzelnen Gemeinden die Verschiebung des Wahltermins bewilligen.

Die Sektionspräsidenten werden ersucht, in ihrem Bezirk die Wahlvorbereitungen wachsam zu verfolgen und dem Kantonalvorstand unverzüglich Fälle zu melden, wo die Hilfe des ZKLV notwendig ist oder ausdrücklich gewünscht wird.

Eine Umfrage unter den anwesenden Sektionspräsidenten ergibt ein erstes Bild über die Situation in den einzelnen Bezirken. (Fortsetzung folgt)

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

25. Sitzung, 3. Oktober 1957, Zürich

Kenntnisnahme von den mit den städtischen und kantonalen Personalverbänden gepflogenen Verhandlungen betreffend Anpassung des Lohnes an die gestiegenen Lebenshaltungskosten. Der Vorstand erklärt sich einverstanden mit der Forderung nach einer Herbstzulage für 1957, wenn gleichzeitig mit Wirkung auf den 1. Januar 1958 eine Besoldungsanpassung erfolgt, mit vollem Einbau der Erhöhung in die Beamtenversicherungskasse, und wenn eine Lösung erfolgt, nach der die Lehrerschaft der Stadt Zürich in den vollen Genuss der den städtischen Angestellten gewährten Lohnerhöhung kommen kann und die auch die staatlichen Rentenbezüger umfasst.

Mit der Untersuchung über die in der Eingabe des ZKLV gegen den kantonalen Schularzt erhobenen Vorwürfe hat die Regierung Oberrichter Dr. Rüdy betreut. Die Verfahrensgrundsätze werden vorerst den beiden Parteien zur Genehmigung vorgelegt.

Der Reisedienst des ZKLV wird auf Ende des Jahres eingestellt. Die äusserst schwache Beteiligung der Mitglieder des ZKLV an dieser Institution rechtfertigt deren Weiterführung nicht.

Kenntnisnahme vom Entwurf der Sekundarlehrerkonferenz zu einem neuen Lehrplan der Sekundarschule. Der Entwurf dient vorerst als Diskussionsgrundlage unter der Sekundarlehrerschaft.

Der Konvent der Sekundarlehrer der Stadt Zürich hat beschlossen, auf ein Begehren auf Aenderung des gegenwärtigen Aufnahmeverfahrens am Seminar Küsnacht, im Sinne einer Erweiterung der Prüfung, nicht einzutreten.

Die Sekundarlehrerkonferenz verlangt, dass in der Eingabe der Volksschulgesetzkommission des ZKLV an die kantonsrätliche Kommission zur Behandlung des Volksschulgesetzes strikte auf die Synodalbeschlüsse vom Herbst 1957 hingewiesen werde.

Zum Jahrestag der Erhebung der Ungarn gegen ihre kommunistischen Unterdrücker wird im «Pädagogischen Beobachter» ein Aufruf erscheinen. Von organisierten Kundgebungen in der Schule wird aber abgesehen. *E. E.*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49

Kantonales Kinderbeobachtungsheim Langenbruck BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres ist an unserer Heimschule (etwa 20 Kinder) die Stelle einer

Lehrerin oder eines **Lehrers**

(auch verheiratet) zu besetzen.
Gehalt: Lehrer Fr. 11 336.— bis 16 120.—; Lehrerin Fr. 10 400.— bis 14 768.—. Kostgeld: etwa Fr. 1800.—; Ferien: 8 Wochen. Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen bis 15. Februar an Herrn **Dr. G. Stutz,** Chefarzt, Laubistrasse 17, **Liestal.**

Auf Beginn des Schuljahres 1958 werden im Kantonalen Erziehungsheim «Zur Hoffnung» in Riehen

1 oder 2 Lehrerinnenstellen

frei. Interessante Arbeit in Verbindung mit der Psychiatrin. Die Arbeitsbedingungen richten sich nach dem städtischen Beamtengesetz.

Offerten mit handgeschriebenem Lebenslauf, Bildungsgang, Praxis und Referenzen an das **Justizdepartement Basel-Stadt.**

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

In **Churwalden** (Graubünden), 1230 m ü. M., ab Sommer 1959 in neuem, freigelegenem Schulhaus

Lokalitäten für Ferienkolonie

zu vermieten. Elektr. Küche, geräumige Schlaf-, Ess- und Aufenthaltsräume, Duschen, Wohnung für Kolonieleiter, sonnige Spiel- und Turnplätze abseits der Strasse. Interessenten wollen sich bitte bis 10. Februar 1958 an den Präsidenten der Baukommission, Herrn Pfr. Christ. Barandun, Churwalden, wenden. Telephon (081) 4 31 95.

An der Könizstrasse 13 in Bern habe ich eine
AUSSTELLUNG
über Biologie und physikalische Apparate sowie sämtliches Material für den Chemie-Unterricht aufgebaut. Diese Ausstellung bietet jedem Lehrer eine umfassende Orientierung.
Tel. (031) 5 15 40 Hans Schaerer

EIA KARTENHAUS
Spezialhaus für Landkarten

Sortiment:
Eidg. Landestopographie
Kümmerly & Frey
Westermann
Bartholomew & Son
Inst. Géographique, Paris
u.a.m.

ZÜRICH 2
Telephon (051) 27 70 70
Dreikönigstrasse 12
hinter Kongresshaus

INSTITUT **Tschulok**

Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog** - **Zürich**
Plattenstrasse 52 **Telephon 32 33 82**

Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

Sanitätszimmer
in Schulen und Turnhallen

Haben Sie bei Unfällen oder Unwohlsein Ihrer Schüler während dem Schul- oder Turnbetrieb nicht schon das Vorhandensein eines Sanitätszimmers gewünscht? Empfehlen Sie bitte Ihrer vorgesetzten Behörde diese fortschrittliche Idee, die in der Schweiz und im Auslande bereits mit grossem Erfolg verwirklicht wurde.

Sanitätsschrank 600 (Mod. gesch.)
Klappbett 300 (Schweizer Patent)

Verlangen Sie bitte Offerte, oder nehmen Sie unsern Kunden- und Verkaufsdienst in Anspruch. Wir stehen gerne zur Verfügung.

Apparatebau AG. Trübbach SG
Telephon (085) 8 22 88

Heron Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Bargeld

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank, gegründet vor 40 Jahren.

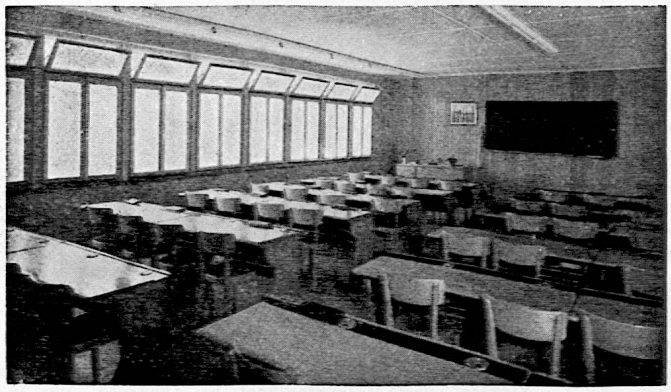
BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

Freiburger Alpen

das günstige Skigebiet für den Schulausflug und die Sportferien

Schwarzsee
La Berra und Greyerzerland
Châtel-St-Denis/Les Paccots

Auskünfte und Prospekte: Verkehrsbüro Freiburg



Schulpavillons

System «HERAG»

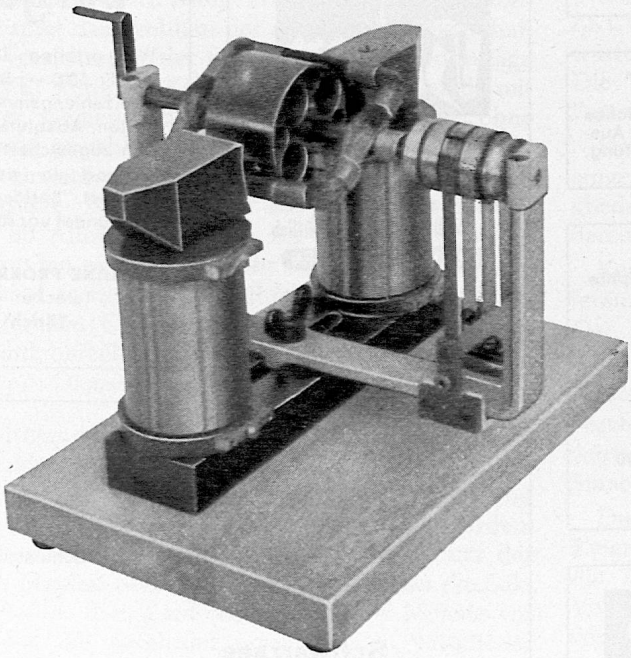
aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot. Günstig im Preis.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Bauunternehmung

LANGENTHAL und OBERRIET (SG)
Telephon Langenthal (063) 2 33 55 Telephon Oberriet (071) 7 81 37



Eine Schweizer Berufsschule
arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate für den Physik-Unterricht

hergestellt durch die **Metallarbeiterschule Winterthur,** sind **Qualitätserzeugnisse,** zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog oder den unverbindlichen Demonstrationsbesuch unseres Vertreters. — Die Apparate können auch in unserem Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

AZ Zürich 1

Conzett & Huber, Zürich